Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

S. i. a. p.
Biblioteca Comunale
"Vincenzo Joppi"
Udine
Via Bartolini

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Verlag und Schriftleitung: Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher Triest u. auswärtige italienische Gespräche Zivil-Netz (Telve) Nr. 90829 u. 93808; für auswärtige deutsche Gespräche, über Militär-Netz N. 210. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8. Jägerstrasse 70. Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest. Postscheck: Triest Nr. 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 116 - Jahrgang 1 | TRIEST, Dienstag 9. Mai 1944 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Wieder gegen Berlin

BERLIN

Starke nordamerikanische Bomberverbände drangen am gestrigen Vormittag unter Ausnutzung einer völlig geschlossenen Wolkendecke in das Reichsgebiet ein und unternahmen erneut einen Terrorangriff gegen die Reichshauptstadt. Der Angriff auf Berlin erfolgte ohne jede Verdunkelung. Auch aus Mitteldeutschland werden Bombenangriffe gemeldet. Die von starkem Jagdschutz begleiteten USA-Bomberverbände wurden bereits beim Erreichen der Reichsgrenze durch Kräfte der deutschen Luftverteidigung bekämpft. Über Mitteldeutschland entwickelten sich ausgedehnte Luftschlachten.

11 670 Flieger verloren

MADRID

Die angelsächsischen Luftangriffe auf europäische Städte und Ortschaften stellen keinen Erfolg für die Alliierten dar, noch viel weniger eine authentische Vorphase der angekündigten, aber immer noch nicht begonnenen Invasion», erklärt die spanische Zeitung «Informaciones» in einem Kommentar. Allein die Verluste der angelsächsischen Luftwaffe im April 1944 belaufen sich, wie «Informaciones» berichten weiss, auf 11670 Flieger, 3000 Flugmotoren und 550 Millionen Arbeitsstunden, die in keinem Verhältnis zu den angerichteten Schäden stünden.

«Im Namen der vereinigten Revolutionäre»

BRUESSEL

Der Sohn des britischen Indienministers Amery hat in Lille die von den Anglo-Amerikanern bombardierten Stadtviertel besucht und vor den Opfern des 6. Terrorangriffs einen Blumenstrauss mit handgeschriebener Widmung niedergelegt. Die Widmung hat folgenden Wortlaut: «Im Namen der mehr als 150 000 nationalsozialistischen Engländer, die gegenwärtig durch die Churchill-Regierung inhaftiert sind, verneige ich mich vor den Opfern, die durch die Bandit im Solde des internationalen Judentums ermordet wurden. Die vereinigten Revolutionäre werden sich rächen. John Amery».

Traum der Alliierten: Mosaikstaat Italien

Eine Erklärung des Innenministers der Badoglio-Regierung - Englands eigennützige Wünsche

Eigener Draht-Bericht

ROM

In diesen Tagen hat der Innenminister Badoglios, der christliche Demokrat Alosi eine Erklärung abgegeben, die unter mehreren Gesichtspunkten eine Beleuchtung verdient. Er äusserte, dass es seine Absicht sei, Italien wieder die Struktur zu geben, die es vor 1860, d. h. vor der Einigung Italiens und der Bildung des italienischen Einheitsstaates besessen hat.

Der Reuterkorrespondent in Süditalien, Cecil Springs erläutert diese Auslassung des Badoglioministers dahin, dass beabsichtigt sei, der Toskana, der Lombardei, Campanien, Apulien und den anderen Landschaften Italiens wieder ihren historischen Charakter zu geben. Dies kann nichts anderes bedeuten, als eine Wiederanknüpfung an die Klein- und Mittelstaaten, die früher auf dem Boden der italienischen Halbinseln bestanden haben. Mit Genugtuung kann der englische Korrespondent schon darauf hinweisen, dass von Badoglio Sonderkommissare für die Insel Sizilien und die Insel Sardinien ernannt worden seien, die die Autonomiebestrebungen dieser Inseln zum Ausdruck bringen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass England als Mittelmeermacht die Auflockerung des italienischen Staatsbodens durch einen Regionalismus und Föderalismus ausserordentlich willkommen ist.

Hat doch England von Anfang an der Schaffung des italienischen Einheitsstaates mit Vorbehalt gegenübergestanden und ihn schliesslich der Not gehorchend anerkannt. Englischer Betrachtung erscheint die Totalität des faschistischen Staates als eine Frucht jener Einheitsstaatbestrebungen, die sich in der Verfassungspolitik im ersten Jahrzehnt nach der Gründung des italienischen Staates durchsetzten. Damals waren vor allem in gewissen Parteikreisen des Parlaments, die Anhänger des Partikularismus und Föderalismus weit verbreitet. Sie alle waren einig in der Abwehr des sogenannten «Piemontismus», d. h. jener Kreise, die aus dem Norden kommend die Grundsätze der piemontesischen Staatsverwaltung unverändert auf die gesamte italienische Halbinsel übertragen wollten. Die Widerstand der partikularistischen Kräfte unterlag jedoch nach 1870 dem Einheitsschwung, der die italienische Halbinsel durchzog. Dies kam in der Verwaltungsgliederung zum Ausdruck. Nach französischem Muster wurden kleine Provinzen geschaffen, die sich nicht mit den früheren historischen Landschaften deckten. Die Erhaltung der historischen Landschaften als Verwaltungseinheiten hätten, so fürchtete man, die Schwächung des Gesamtkörpers herbeigeführt.

Es ist bemerkenswert, dass der Innenminister Badoglios, was die Neugliederung des italienischen Staatsbodens angeleht, in die Zeit vor 1860 zurückkehren und damit ein neues Biedermeier einleiten will. Wer den 25. Juli und die 45 Tage der Badoglioherrschaft in Rom mit Bewusstsein erlebt hat, spürte unmittelbar, in welchem Mass die unorganischen Kräfte in den neu auftauchenden Gruppen und Grüppchen antifaschistischer Parteien wachsen. Es gibt kein besseres Zeichen für das Erschlaffen der organischen Kräfte, das in Süditalien und darüber hinaus im allgemeinen in den antifaschistischen Kreisen festzustellen ist, als die Aeusserung des Innenministers Badoglios. Sie ist im Grunde ein Bekenntnis zur Kirchturmspolitik und zum Politikastertum der Kleinstadt und ihm Rahmen der einzelnen heimatlichen Gebiete.

Demgegenüber ist es von Bedeutung, dass die Regierung Mussolinis in einem Erlass erneut die Bedeutung von Rom betont hat. In Rom, der Urbs, wie sie die Italiener heute noch dem lateinischen Ausdruck folgend nennen, kommt der zusammenraffende und alle Verschiedenheiten überwindende Faktor des italienischen Lebens zum Ausdruck. Ihre Lage in unmittelbarer Nähe der Front macht es z. Zt. unmöglich, die Ewige Stadt als Verwaltungsmittelpunkt beizubehalten. Die Regierung ist, der Notwendigkeit Rechnung tragend, nach Norden verlegt. Aber schon die Tagung des Parteidirektoriums von Brescia machte darauf aufmerksam, dass es notwendig sei, entscheidende Dienststellen von Partei und Staat in Rom zu belassen. Der Duce hat nunmehr verfügt, dass das Amt des Obersten Kommissars für die Provinz Rom geschaffen wird. Um diesem Obersten Kommissar eine besondere Stellung zu geben, wurde ihm der Charakter eines Unterstaatssekretärs im italienischen Innenministerium verliehen. In Rom hat gleichfalls der Unterstaatssekretär im Volkskulturministerium, Cucco seinen ständigen Sitz, wodurch die Bedeutung Roms für das Nachrichtenwesen und die Propaganda betont wird.

Die Neuernennung eines Obersten Kommissars für Rom durch Mussolini stellt eine weitere Straffung des staatlichen Apparates im faschistischen Italien dar. Gleichzeitig mit dieser Erneuerung wurde ein grosser Schub in den Aemtern der Provinzchefs vorgenommen. Es wurden 20 neue Provinzchefs ernannt, u. a. in Venedig, Turin, Verona, Ravenna, Piacenza, Pavia, Brescia, Ancona, Arezzo u. s.w.

Lügen über Treviso

Eigener Draht-Bericht

ROM

Der Sender London gibt einen Monat nach dem englisch-amerikanischen Terrorangriff auf die offene Stadt Treviso für diesen Angriff, der die bisher höchste Zahl von Toten in einer italienischen Stadt gefordert hat, eine Begründung, die auch von den Badoglio-Sendern übernommen wird. Sie lautet wörtlich: «Der englisch-amerikanische Luftangriff auf die Stadt Treviso erfolgte während einer Begegnung zwischen Graziani und Ribbentrop. Es wickelte sich gerade eine grosse Militärparade zu Ehren des Reichsaussenministers ab.» Mit der Verbreitung dieser Meldung, deren Inhalt ebenso unsinnig wie unwahr ist, versuche Reuter, so stellt die italienische Presse fest, den barbarischen Angriff auf Treviso zu entschuldigen.

Krach unter Brüdern

BERN

Exchange meldet aus Algier, in einer Rede in Tunis habe General De Gaulle der Misstimmung des Befreiungskomitees über die Uebermittlungsschwierigkeiten zwischen London und Algier Ausdruck gegeben. Es habe erklärt, man empfinde es als eine Zurücksetzung, dass das Befreiungskomitee bezüglich der diplomatischen Privilegien nicht ebenso behandelt werde wie die Sowjetunion oder Amerika. In der Meldung heisst es weiter, als Zeichen des Protestes gegen die Londoner Verfügungen habe das Befreiungskomitee beschlossen, den neuernannten Zivilkommissar Le Trocquer vorläufig nicht nach London zu senden.

Der vorläufige Abschluss der am 26. April begonnenen Schlacht zwischen Pruth und Moldau, der gestern im Wehrmachtsbericht gemeldet wurde, bezieht sich auf die Kämpfe, die bisher geographisch mit der Bezeichnung «östlich des rumänischen Sereth» gekennzeichnet wurden. In diesen Kämpfen waren grosse sowjetische Kräfte bemüht, durch eine neuartige Taktik und durch Zusammenballung grosser Kämpfe auf schmalsten Frontabschnitten in den rumänischen Raum einen Durchbruch zu erzielen. Es fällt hierbei auf, dass die Zahl der Panzerabschüsse diesmal besonders hoch liegt. Obwohl die Kämpfe in diesem Raum einstweilen als abgeschlossen anzusehen sind, kann damit gerechnet werden, dass die Sowjets in den nächsten Tagen nach Umgruppierung der Truppen und Heranziehung frischer Reserven neue Versuche machen werden, die abgewiesenen Durchbruchsbemühungen zu wiederholen.

Zwischen Kalkutta und Tschungking

Von Dr. Paul Graf Toggenburg

STOCKHOLM

Selten ist so viel über eine Operation angekündigt und schliesslich so wenig erreicht worden. Dieses Urteil kann als Schlusswort unter die gescheiterte Burma-Offensive 1943-44 der Anglo-Amerikaner gesetzt werden. Der Feldzug war zum ersten Mal offiziell durch das Schlusskommunique der Roosevelt - Churchill - Konferenz im Frühjahr 1943 angekündigt worden. Damals wurde bekanntgegeben, dass die militärischen Besprechungen auf der Konferenz sich in der Hauptsache mit der Steigerung der Kriegführung gegen Japan und der Notwendigkeit, China so rasch wie möglich zu Hilfe zu kommen, befasst hätten. Im Herbst würde dann die Betrauung Admiral Lord Mountbattens mit der Führung des neugebildeten Oberkommandos Südostasien bekanntgegeben, mit der abermaligen Versicherung, dass sofort nach Beendigung der Monsumperiode «der entscheidende und endgültige Stoss nach und durch Burma hindurch» eingeleitet werden würde. Im Dezember, nach der Kairo-Konferenz, wurde diese militärische Vorankündigung noch durch eine an grossprecherischen Auftrumpfen nicht mehr zu überbietende politische Proklamation ergänzt, in der die Unterzeichner das Fell des japanischen Bären bereits unter sich verteilen.

Der allgemeine Operationsplan Mountbattens bis zum Eintritt der Regenperiode Mitte Mai war: Die Eroberung Nordburmas durch die Kombination einer Offensive von Ledo im Bramaputratal aus in Richtung Mogang und weiter zur Endstation der Mandalaybahn, Myitkyine, mit einer Luftlandung weit hinter den Frontlinien im Katha-Gebiet, sowie schliesslich einer Offensive von Osten her gegen Bhamo. Durch diese drei Operationen sollten die britisch-indisch-chinesisch-nordamerikanischen Streitkräfte Anschluss an die chinesischen Armeen in der Provinz Yuennan erhalten. Das ganze Unternehmen sollte im späteren Verlauf durch eine grossangelegte Amphibienoperation (für deren Vorbereitung der Einbruch nach Akyab die notwendigen Flugfelder schaffen sollte) von Süden her unterstützt werden und zum Zusammenbruch der zentralen japanischen Verteidigung und damit der Wiedereröffnung der Burmastrasse führen.

Die Entwicklung verlief jedoch keineswegs programmässig. Der erste Akt begann mit einem vorsichtigen Sichvortasten britischer Verbände entlang der Arrakanküste unter Besetzung des kleinen Hafens Mangdano, während eine indische Division weiter nördlich auf Buthidang marschierte. Die Japaner antworteten mit einem rasch und geschickt geführten Einkreisungsmanöver, das die Nachschubverbindungen dieser britisch-indischen Streitkräfte im Arrakan-Gebiet abschnitt und zur Vernichtung bedeutender Teile dieser britisch-indischen Streitkräfte führte. Damit war die erste Phase der Anglo-amerikanischen Offensive durchkreuzt. Der zweite Akt wurde durch den Vorstoss von zwei chinesischen und einer nordamerikanischen Division unter Führung des nordamerikanischen Generals Stillwell von der Operationsbasis Ledo aus (am Ausgangspunkt der im Bau befindlichen sogenannten Burma-ersatzstrasse nach China) in Richtung Myitkyine in Nordburma eröffnet. Gleichzeitig überschritten britisch-indische Truppen den Chindwin-Fluss von Osten her. Dieser Vormarsch, der noch im Gange ist, brachte Stillwell bisher nur örtliche Erfolge. In der ersten Märzhälfte hatten sich Stillwells chinesische Truppen langsam bis ins Hukawang-Tal vorgearbeitet. Dies war das verabredete Signal für die Durchführung der Luftlandeoperation unter dem Befehl des inzwischen gefallenen englischen Generals Wingate. Die Operation war insofern ein Experiment, als zum ersten Male grössere Truppenverbände im Dschungelgelände tief hinter den Fronten mit ihrem gesamten Material abgesetzt wurden. Ihre Aufgabe war, aus einer Igelstellung heraus gegen die Bahnlinie Mandalay-Myitkyine vorzustossen, diese abzuschneiden und damit die von Norden vorgehenden chinesischen Truppen Stillwells zu unterstützen.

Bis hierher schien das Operationsprogramm, wenn auch mit starker Verspätung, so doch im allgemeinen nach den Berechnungen der Anglo-Amerikaner zu verlaufen. Dann begann für das anglo-amerikanische Oberkommando völlig unerwartet der dritte Akt mit dem japanischen Einbruch über die indische Grenze nach Manipur in der Provinz Assam. Die operativen Absichten dieses japanischen Vorstosses, der noch in vollem Gange ist, waren eine örtliche Gegenoffensive, das heisst Ablenkung und Bindung des Gegners an einer neuen Front und damit Störung und schliessliche Durchkreuzung seines zusammenhängenden Operationsplanes. Dieses Ziel kann heute als bereits erreicht angesehen werden, obwohl die Kämpfe noch im Gange sind, da die Anglo-Amerikaner in der ihnen noch gelassenen Frist von nur noch zwei Wochen bis zum Eintritt der Monsumperiode, die jeder grösseren Operation ihre natürlichen Grenzen setzt, keine Möglichkeit mehr haben, ihren ursprünglichen Plan zu Ende zu führen.

Der japanische Vorstoss, in zwei Hauptrichtungen gegen Imphal und gegen Kohima und dahinter gegen Dimapur an der Bengalen - Assam - Bahn geführt, ist augenblicklich, nachdem bedeutende britische Reserven herangeführt wurden, zum Stillstand gekommen. Heftige Kämpfe werden im Hügelgelände vor Imphal und im Raum um Kohima geführt, das, nachdem es vorübergehend von den Japanern gestürmt worden war, von britischen Truppen zurückerobert worden ist. Nach den letzten englischen Meldungen haben die Japaner Verstärkungen herangebracht und den Druck sowohl auf Kohima als vor allem auch auf Imphal bedeutend verstärkt. Die Engländer versuchen ihrerseits mit neu herangebrachten Reserven in einem örtlichen Gegenstoss die Japaner von Kohima zurückzudrängen.

Die Tatsache des Scheiterns der Burma-Offensive für das Operationsjahr 1943-44 (die Monsumperiode dauert bis Ende September) wird im Hauptquartier Mountbattens nicht mehr länger geleugnet. Im Unterhaus musste der Indienminister Amery den Vizekönig von Indien, Lord Wavell, und seinen indischen Oberkommandierenden, General Auchinleck, vor der Beschuldigung verteidigen, dass ihre mangelnde Unterstützung Mountbattens mit indischen Truppen diesen um den mit Sicherheit in Rechnung gestellten Durchbruchserfolg gebracht hätten. Auchinleck liess eine Erklärung veröffentlichen, dass er mit dem Burma-Feldzug über-

Bemerkungen zur Lage

«Durch Demut zwingen»

C. Cr. - Es gab eine Zeit, da war der Kult um Gandhi modern. Da hatte das Auftreten des braunhäutigen Asketen in der ganzen Welt die wahre Psychose entfacht, die Wissenschaftler und Politiker, Religionsfanatiker und Weltverbesserer in gleicher Weise aus allen Erdteilen zu Füssen des indischen Messias zog. Selbst junge, hübsche Amerikanerinnen, verschiedentlich auch Europäerinnen brachen ihre heimatlichen Zeite ab, weil sie meinten, nur noch in unmittelbarer Umgebung des Mahatma weiterleben zu können. Sicher wird weniger dessen hageres, kaum schön zu nennendes Aeussere diese Sympathien gerade der internationalen Frauenwelt hervorgerufen haben, die faszinierende Persönlichkeit, das geistige Fluidum des Inders, dessen Lehre von der passiven Resistenz gegen die bösen Mächte der Umwelt in der Tat etwas neuartige, den gewohnten Auffassungen entgegengesetzte Theorien aufstellte. Der der Christenheit nicht unbekannte Begriff der Demut bekam hier einen betont kämpferischen Sinn: durch Demut den Gegner auch ohne Anwendung brachialer Gewalt zu zwingen, von seinen bösen Plänen abzustehen und durch sein geistiges Einsatz dem Wohl auf der Welt allgemein zum Siege zu verhelfen. Gegen die auf Zerstörung bedachte Energie der Menschheit ruft Gandhi die Geistesstärke des Einzelnen auf: Lob dem Mann, der seine ganze Kraft gegen die Aktivität des Bösen einsetzt, auf dass er «die Zeit überwinde»!

Der Kampf der indischen Freiheitsbewegung hat in den letzten Jahrzehnten durch die Praxis seiner Thesen Gandhis in die Wirklichkeit zu übertragen versucht. Der Selbstanfertigung ihrer Kleidungsstücke haben die Inder die Textilindustrie der Engländer aus dem Felde schlagen wollen. Politische Passivität der Einheimischen ist dem britischen Regime in Indien schon mehr als einmal fast zum Verhängnis geworden. Vor allem hat Gandhi selbst durch sein tapferes Beispiel leidensreichen Widerstandes, der ihn einen guten Teil seines kämpferischen Lebens in britischen Gefängnissen schmachten liess, die von ihm verkündete Lehre in die Tat umzusetzen sich bemüht, und es besteht heute kein Zweifel, dass er den Briten in Indien das Leben des öfteren schwer gemacht hat.

Wir Europäer haben inzwischen die Schrecken der Welt am eigenen Leibe genügsam kennen gelernt, als dass wir unser Leben nicht in aktiver Abwehr zu verteidigen wüssten. Wir sind davon überzeugt, dass nur die erhobene Faust, das scharf geschliffene Schwert und ein intensiver Arbeitseifer jene Mächte in Schach zu halten vermögen, die den Frieden der Welt bedrohen.

Für die Psyche des indischen Volkes aber wird Gandhis Vermächtnis, auch wenn die Engländer jetzt meinen, den Körper des tapferen Mahatmas so ausgemergelt zu haben, dass auch sein Geist keine Gefahr mehr für sie bedeutet weiterhin als Losung für den grossen Freiheitskampf eine heilige Aufgabe bleiben. Selbst die Aktivisten um Subhas Chandra Bose, die erkannt haben, dass die britische Fremdherrschaft nur durch den mannhaft soldatischen Einsatz der Inder an der Seite ihrer japanischen Bundesgenossen gebrochen werden kann, sehen in Mahatma Gandhi einen ihrer Vorkämpfer und den unerschrockensten Verfechter der indischen Sache. Sein Name wird ihnen und dem gesamten indischen Volk eine bleibende Verpflichtung bedeuten.

Nur auf der Krim

Sewastopol gegenwärtig weiterhin der einzige Schauplatz grösserer Kampfhandlungen im Osten

BERLIN

An der gesamten Ostfront konzentrierten sich die Kampfhandlungen ausschliesslich auf die Krim, wo die Bolschewisten ihren Grossangriff gegen die nördlichen und im Laufe des 7. Mai auch wieder gegen die südlichen Aussenfeldbereiche von Sewastopol richteten. Neben dem üblichen ausserordentlich starken Artillerieeinsatz, der den Sowjets unverkennbar den erhofften Erfolg nicht eingetragen hat, boten sie gestern ihre ganzen verfügbaren Luftstreitkräfte auf, um durch sie die verheerende Wirkung der aus kaum erreichbaren Deckungen feuernden deutschen Batterien auszuschalten.

Von den frühen Morgenstunden bis zum Einbruch der Dämmerung griffen sie immer wieder die deutschen Geschützstellungen an, aber die deutschen und rumänischen Jäger und starke Verbände deutscher Schlachtflieger stellten sie meist noch ausserhalb der eigentlichen Zielräume und verwickelten sie in heftige Luftkämpfe in deren Verlauf die deutschen und die rumänischen Jäger insgesamt 90 Sowjetmaschinen, die Flak weitere 33 Stormoviks abschossen. Zu diesen ausserordentlich schweren Verlusten von 123 Maschinen kommen weitere sieben Flugzeuge, die durch deutsche Schlachtflieger bei einem überraschenden Angriff auf einen sowjetischen Feldflugplatz am Boden zerstört wurden. Darüber hinaus griffen die deutschen Schlachtflieger auch die sowjetischen Artilleriestellungen sowie die bereitgestellten Panzerverbände der Sowjets mit guter Wirkung an. Sechs schwere Motorhaubitzen der Bolschewisten wurden durch Volltreffer zum Schweigen gebracht und 11 Panzer ausser Gefecht gesetzt. Eine Glanzleistung vollbrachte bei den Luftkämpfen des gestrigen Tages der bereits mehrfach im OKW-Bericht genannte Jagdfliegerleutnant Lambert, der nicht weniger als 14 Sowjetmaschinen abschoss.

Die zahlenmässig weit überlegenen Angriffsverbände der Bolschewisten wurden vornehmlich im Raum westlich Balaklawa sowie im nordöstlichen Vorfeld beiderseits der Strasse in heftigen Kämpfen gebunden und ihr Durchbruchsversuch durch wuchtige Gegenstösse zunichte gemacht. Während den Bolschewisten im Südteil des Angriffsraumes einige kleinere örtliche Einbrüche gelangen, konnten die deutschen und die rumänischen Truppen im Nordabschnitt durch wuchtige Gegenstösse den Bolschewisten erneut eine schwere und blutige Abfuhr bereiten. Im Laufe der Nacht setzten sie sich dann vor dem übermächtigen Druck aus dem durch das vom heftigen Feuer völlig umgepflügte Vorfeld auf eine verkürzte Abwehrstellung ab.

«Ueberflutung besser als Invasion»

DEN HAAG

Der Leiter der NSB, Adrian Mussert, gab einigen deutschen Pressevertretern Gelegenheit, ihn über die Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegungen der Niederlande und über verschiedene aktuelle Themen zur Lage zu befragen. In Bezug auf die Stimmung der Holländer angesichts einer kommenden Invasion unterstrich Mussert, wie die Lehre von Süd-Italien, insbesondere von Nettuno, hier gewirkt habe. Während noch das Näherkommen der bolschewistischen Armee im Osten nur in geringem Masse beängstigend auf die Holländer gewirkt habe, sei nach den Erfahrungen in Süditalien die Erkenntnis durchgedrungen, dass eine anglo-amerikanische Festsetzung keine «Befreiung», sondern die Vernichtung der Wohnstätten und Existenzgrundlagen der Niederländer bringen würde.

So sei es auch zu verstehen, dass die Bevölkerung die Ueberflutung gewisser Gebietsteile ruhig hingenommen und dazu selbst das Wort geprägt habe: «Inundatie is beter dan Invasie» (Uberflutung ist besser als Invasion).

Frauenarbeit in Ungarn

BUDAPEST

Auch in Ungarn werden die Frauen jetzt obligatorisch zur Arbeit herangezogen. Zunächst werden kinderlose Frauen und Mädchen von 18. bis zum 30. Lebensjahr eingesetzt.

Generalfeldmarschall Model, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe im Osten und Generaloberst Vitez Edler von Lakotos, Führer einer an der Ostfront eingesetzten ungarischen Armee, besichtigen Einheiten verschiedener Waffengattungen, die eben aus der Heimat eingetroffen sind

Aufn.: Kriegsberichter Otto Paul (PBZ)

Weit im Hinterland des Atlantikwalls rollen die Marschkolonnen. Immer neue Verbände treffen ein. Die «Enten», so heissen bei der Truppe die Pakgeschütze auf Selbstfahrlafette, sind auf dem Marsch, um ihre Unterkunftsräume zu erreichen. Eine kurze Ruhepause in einer kleinen Stadt

Aufn.: Kriegsberichter Kurth (Sch)

Eine «Tiger» - Abteilung, die sich in den Kämpfen im Osten besonders hervorgetan hat und im Wehrmachtsbericht erwähnt wurde, stösst über einen Fluss vor, um am jenseitigen Ufer die Infanterie bei der Bildung eines Brückenkopfes zu unterstützen

Aufn.: Kriegsberichter Valtingojer (PBZ)

haupt nichts zu tun habe, sondern dass dieser allein Sache Mountbattens sei.

Mountbatten, der bekanntlich inzwischen sein Hauptquartier demonstrativ von Neu Delhi nach Ceylon verlegt hat, hat nun in diesen Tagen eine Erklärung veröffentlicht, mit der gewissermassen der Schlusstrich unter die gescheiterte Burma-Offensive gezogen wird. Entschuldigend wird festgestellt, dass die indisch-burmesische Front über 800 Meilen lang sei und durch eines der schwierigsten Gelände der Welt führe. Deshalb sei eine ständige Sicherung dieser ganzen Frontlänge ein Ding der Unmöglichkeit und der japanische Vorstoss nach Indien «unvermeidbar gewesen». Ueberdies seien die japanischen Streitkräfte in Burma bedeutend verstärkt worden (wohl nicht zuletzt deshalb, weil das anglo-amerikanische Burma-Unternehmen Monate vorher mit Trompeten und Fanfaren angekündigt worden war). Man müsse also auch in Zukunft mit neuen japanischen Ueberraschungsmanövern rechnen, jedenfalls aber mit sehr erbitterten Kämpfen. Die Beantwortung der Frage, ob dem anglo-amerikanischen Vorstoss nach Nordburma oder aber der japanischen Gegenaktion nach Assam grössere strategische Bedeutung beizumessen sei, lehnte Mountbatten mit der Erklärung ab, «dass es sich hierbei um zwei grundverschiedene und nicht vergleichbare Operationen handele». Mountbatten leugnete aber nicht, dass die Burma-Pläne der Anglo-amerikaner wieder einmal stecken geblieben, beziehungsweise durch den japanischen Gegenstoss im Entstehen vereitelt worden sind und dass, so wie die Dinge liegen, kein neuer grosser Start vor dem Herbst, das heisst nach Beendigung der Monsumperiode, zu erwarten sei. Mit anderen Worten: Mountbatten hat zugeben müssen, dass die Burmaoffensive abermals um ein Jahr verschoben werden muss.

Durch dieses heute bereits ziemlich offenkundige abermalige militärische Fiasko, besonders peinlich nach den schallenden Ankündigungen der Kairo-Konferenz, zu der man den immer unruhigeren Tschiangkaischek eingeladen hatte, müssen aber zwangsweise auch die sich dahinter verbergenden politischen Probleme, das heisst das Verhältnis zwischen den Anglo-amerikanern und Tschungking, in Mitleidenschaft gezogen werden. Dass man Grund für solche Befürchtungen in London und vor allem in Washington hat, das ja ein auf grosse Zukunftspläne berechnetes Monopol in Sachen China in Anspruch nimmt, beweist die scharfe Tonänderung, die in der nordamerikanischen und englischen Presse China gegenüber in der letzten Zeit festzustellen ist.

Die Ereignisse in Assam und die Pechserie, die die anglo-amerikanische Kriegführung gegen Burma verfolgt, sind in Tschungking nicht ohne Eindruck geblieben. Sollte auch die Bramaputrastrasse, die als Ersatz für die Burmastrasse gebaut worden ist, beziehungsweise noch gebaut wird, in Gefahr geraten, dann, so befürchtet man in den USA, würden diejenigen Kräfte in Tschungkingchina, die Tschiankaischeks proamerikanische Politik mit wachsenden Bedenken verfolgen, starken Auftrieb erhalten. Offenbar zur Warnung gegen eine solche Entwicklung hat die USA-Presse ihren bisherigen Ton bedingungsloser Bewunderung und Anerkennung gegenüber Tschungking ganz plötzlich geändert. Immer heftiger tritt nun die USA-Presse mit Kritik an gewissen innenpolitischen Vorgängen in Tschungkingchina hervor. Die scharfe Pressezensur der Tschungking-Behörden, die es den nordamerikanischen und englischen Berichterstattern unmöglich macht, «über die wahre Lage» zu berichten, wird ebenso kritisiert wie die mangelnde Mitarbeit und das Verständnis, die General Stillwell in seinem Hauptquartier in Tschungking von seiten «gewisser einflussreicher chinesischer Politiker und Militärs» erfahre. Hinzu kommen offene Vorwürfe, dass das chinesische Oberkommando beziehungsweise der Kuomintang (die Regierungspartei) ein diktaturartiges Regime eingeführt hätten, «dass sich dem des Faschismus nähere und dunkle Perspektiven für die Zukunft Chinas eröffne». Schliesslich wird an die gleiche Adresse der unverhüllte Vorwurf gerichtet, die Schlagkraft der Tschungking-Wehrmacht würde nicht voll im Krieg gegen Japan eingesetzt, sondern «die besten Divisionen zur Niederhaltung der kommunistisch-chinesischen Truppen verwandt».

Von englischer Seite hat der ehemalige «News Chronicle»-Korrespondent in Tschungking, den seine Redaktion «wegen der unmöglichen Zenzurverhältnisse» abberufen hat, von London aus jetzt einen sehr scharfen und anklagenden Artikel veröffentlicht, in dem ungefähr dieselben Vorwürfe erhoben werden. Der englische Korrespondent spricht von «einer wachsenden antiliberalen und antidemokratischen» Einstellung des Kuomintang und gewisser Tschungking-chinesischer Befehlshaber, sowie vor allem des tschungking-chinesischen Kriegsministers, dem besonders sein «Antikommunismus» zum vorwurf gemacht wird. Der England und Nordamerika genehme Aussenminister habe starken Einfluss verloren, werde von dem Kriegsminister, «der sehr starke Kräfte hinter sich hat», mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt und dürfte wohl zum Rücktritt gezwungen werden. «Eine halbe Million der besttrainierten Soldaten des Kuomintang werde durch die Blockierung der Kommunisten gebunden», erklärt der englische Berichterstatter, während das chinesische Oberkommando «eine peinliche Initiativlosigkeit» Japan gegenüber an den Tag lege. Die Nordamerikaner hätten bittere Erfahrungen mit ihrem militärischen Einsatz in China gemacht, fährt der Korrespondent fort, da die tschungking-chinesische Befehlshaber «mehr aus politischen Gesichtspunkten als nach militärischen ernannt werden».

Offenbar soll mit dieser Pressekampagne ein Druck auf Tschungking ausgeübt werden, während man gleichzeitig versucht, den Kuomintang in den Augen der Sowjets, die ja vor allem an dem chinesischen Kulimarkt für ihre sibirischen Industrien interessiert sind, zu verdächtigen, das nie ganz geklärte sowjetisch-chinesische Verhältnis zu reizen und damit Tschungking wieder enger in die Arme der Nordamerikaner zu treiben.

Das Ringen um Sewastopol

Abwehr starker Angriffe – 130 Sowjetmaschinen an einem Tage abgeschossen – Schlacht zwischen Pruth und Dnejstr vorläufig beendet – Der Terrorangriff gegen Berlin

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Mai

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vor Sewastopol griff der Feind auch gestern unter heftigem Artilleriefeuer mit starken Kräften an. Während ihm im Südabschnitt nach erbitterten Kämpfen ein Einbruch gelang, zerschlugen unsere Truppen im Nordabschnitt alle feindlichen Angriffe. Bei der Abwehr starker Angriffe feindlicher Schlacht- und Kampfflieger vernichteten unsere Jagd- und Schlachtfliegerverbände der Luftwaffe 130 sowjetische Flugzeuge. Leutnant Lambert erzielte in Luftkämpfen allein 14 Abschüsse.

Die 9. Flakdivision unter Führung von Generalleutnant Pickert hat sich bei den schweren Abwehrkämpfen auf der Krim erneut besonders ausgezeichnet. Sie konnte am gestrigen Tage ihren 1 400 Flugzeugabschuss melden.

Oestlich des rumänischen Sereth nahmen Panzergrenadiere in harten Kämpfen ein beherrschendes Höhengelände. 15 feindliche Panzer und 41 Geschütze wurden vernichtet, zahlreiche Gefangene eingebracht.

Zwischen Pruth und Moldau hat die am 26. April begonnene Abwehrschlacht ihren vorläufigen Abschluss gefunden. Der mit 20 Schützen- und mehreren Panzerdivisionen angestrebte Durchbruchsversuch der Bolschewisten scheiterte an der zähen und verbissenen Abwehr der unter Führung des Generals der Infanterie Wochler stehenden deutschen und rumänischen Truppen, die von Verbänden der deutschen und rumänischen Luftwaffe in vorbildlicher Waffenkameradschaft hervorragend unterstützt wurden. Der Feind verlor neben hohen blutigen Verlusten 386 Panzer, 92 Geschütze und 100 Flugzeuge. In diesen Kämpfen hat sich die Panzergrenadierdivision «Grossdeutschland» unter Generalleutnant von Manteuffel besonders ausgezeichnet.

Im Landekopf von Nettuno führte der Gegner örtliche Vorstösse, die abgewiesen wurden. Fernkampfartillerie bekämpfte mit guter Wirkung Betriebsstoff- und Munitionslager des Feindes.

Britisch-nordamerikanische Bomberverbände richteten am gestrigen Tage und in der letzten Nacht Terrorangriffe gegen das Stadtgebiet von Bukarest, wo sie Schäden und Verluste unter der Bevölkerung verursachten. Deutsche und rumänische Luftverteidigungskräfte schossen 14 feindliche Flugzeuge ab.

Bei geschlossener Wolkendecke führten zahlreiche nordamerikanische Bomber einen Terrorangriff auf die Reichshauptstadt und gegen mehrere Orte in Westdeutschland. Besonders im Stadtgebiet von Berlin entstanden Schäden an Wohngebäuden und Kultureinrichtungen sowie Personenverluste.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben im Raum von Köln und Düsseldorf. Durch Luftverteidigungskräfte wurden bei diesen Angriffen sowie über den besetzten Westgebieten 26 feindliche Flugzeuge, darunter 17 viermotorige Bomber, zum Absturz gebracht.

Deutsche Position gestärkt

BERLIN

Im Landekopf griffen die Anglo-Amerikaner Sonntag zweimal etwa in Kompaniestärke an der von Torre del Padiglione nach Aprilia führenden Strasse an. Sie wurden jedesmal bereits durch das zusammengefasste deutsche Artilleriefeuer zurückgeschlagen. An den übrigen Kampfplätzen der Vortage verhielten die Briten und Amerikaner sich nach dem Fehlschlagen ihrer lokalen Gegenstösse wieder völlig passiv. Damit kann im Mittelabschnitt des Landeraumes eine Serie von Kampfhandlungen als abgeschlossen gelten, die durch die deutsche Initiative eingeleitet wurden. In ihrem Verlauf sind nicht nur taktisch nützliche Positionsgewinne erreicht worden. Die den Anglo-Amerikanern beigebrachten Ausfälle sind beträchtlich. Im grossen gesehen geht der Geländezuwachs vor allem auf Kosten der britisch-amerikanischen Artilleriekräfte, deren ohnehin knapper Einsatzraum weiter eingeschränkt ist, während die deutschen Infanteriegürtel vorverlegt werden konnten. Damit sind die gefürchteten deutschen Haubitz- und Fernkampfbatterien der Reichweite der Invasionskräfte noch mehr entzogen worden.

Nervenkrieg auch im Pazifik

TOKIO

Konteradmiral Tanetsugu Sosa schreibt in «Tokio Shimbun», dass der Krieg im Pazifik ernste Formen annehme, die Verluste des Feindes jedoch nicht unterschätzt werden dürfen. Seit Ausbruch des Krieges in Ostasien habe der Feind den grössten Teil seiner Flottenstärke verloren. Wenn es ihm auch gelungen sei, einen Teil davon wieder zu ersetzen, so sei auch dieser durch die wiederholten Schläge der Japaner seit dem Herbste stark vermindert worden. Um die wiederholten Niederlagen auszugleichen führe der Feind in dem ihm am geeignetsten erscheinenden Punkte im grossen Raum des südlichen Pazifik seine Einsätze aus. Dies sei nichts als ein Versuch des Nervenkrieges.

Die Einnahme von Linju meldet ein japanischer Frontberichter von der Honanfront. Linju liegt etwa 70 Kilometer südöstlich Loyang und 110 Kilometer südwestlich Tschengtschow. Wie der Frontbericht erläutert, wurde der Vorstoss durchgeführt durch japanische Panzerformationen. Linju galt nicht nur als ein wichtiger Verteidigungspunkt, sondern auch als bedeutender politischer Stützpunkt Tschungkings in Honan.

Die Schweizer Neutralität

BERN

Auf dem Parteitag der schweizerischen konservativen Volkspartei hielt Bundesrat Etter eine Rede über die Lage der Schweiz im fünften Kriegsjahr. Ueber die Grundlagen und Richtlinien der grossen Landespolitik dürften, so führte Etter aus, keine Meinungsverschiedenheiten aufkommen. Der Redner skizzierte die Schwierigkeit der Versorgung der Schweiz und würdigte die Verdienste der Schweizer Bauernschaft, um dann die aussenpolitischen Linien der Landespolitik zu charakterisieren. Er betonte, die Schweizerische Neutralität, die seit Jahrhunderten aus innerer Landesnotwendigkeit zur eigentlichen Landesmaxime der Schweizer Aussenpolitik und durch wiederholte feierliche Anerkennung auch Begriff des internationalen Rechtes gewesen sei, dürfe keinem Schwanken unterliegen.

Stimmen von drinnen und draussen

Moskau wollte Krieg

«Moskau wollte den Krieg» unter dieser Ueberschrift charakterisiert «Deutsche Allgemeine Zeitung» heute die traditionelle Kriegspolitik der Bolschewisten und die Grausamkeit ihrer Kriegführung. Die Zeitung erinnert daran, dass Lenin bereits im Jahre 1917 erklärte: «Wir haben unbedingt die Pflicht, den revolutionären Weg vorzubereiten», und dass Stalin als gehorsamer Schüler Lenins «diese Parole weiter verfolgt und seine Werkzeuge in der Armee sowie im diplomatischen Dienst für dieses Ziel angesetzt hat». Die Komintern sei so zum Generalstab der Weltrevolution und Stalin selbst zu ihrem Lenker geworden. Wörtlich fährt das Blatt fort, in der von den Bolschewisten stets geübten Verschleierung ihrer wahren Absichten haben sie in den Jahren der Vorbereitung für ihre kriegerische Auseinandersetzung des eigenen Territoriums bestimmt und würden die Grenzen niemals angriffsweise überschreiten. «Erst kurz vor Beginn des europäischen Krieges wurde in Moskau die Maske abgenommen», so als Woroschilow auf der Mai-Feier des Jahres 1939 erklärte: «seid gegrüsst für den kommenden Krieg gegen den Faschismus. Dieser Krieg wird nicht auf russischem Boden, sondern auf Feindesland gekämpft werden. Von vornherein sollte dieser bewusst vorbereitete Krieg angriffsmässigen Charakter tragen».

Churchill kein Hannibal

Die rumänische Zeitung «Porunca Vremii» schreibt: Churchill habe nichts von dem berühmten Heerführer Hannibal. Es genüge nur, an den Bankrott des Dardanellendurchbruches von 1915 zu erinnern, der mit einem völligen Zusammenbruch der englisch-französischen Seestreitkräfte endete, um die strategischen Fähigkeiten Churchills zu erkennen. Churchills Karriere hätte vor dreissig Jahren enden sollen, schreibt der Verfasser. Heute stünde man am Vortage der Entscheidung. Der Bluff mit der Zweiten Front sei zu Ende. Die Invasion werde von Deutschland mit dem Gefühl der Erleichterung erwartet. Die Deutschen bereiteten sich seit drei Jahren darauf vor, dem Gegner auf dem Festlande entgegenzutreten. Sollte es aber Deutschland gelingen — und anders kann es auch nicht sein — die Invasion zu vereiteln, dann nähere man sich mit Riesenschritten der Liquidierung des Krieges.

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten

Isidor an der Klagemauer: «Gott du Gerechter, sei mir nix bös, dass ich lache! Aber soll ich auch noch klagen? Krieg is nu mal Krieg...»

Moskauer Wünsche

Diskussionen zwischen den Alliierten über die Atlantik-Charta und über ihre Anwendung

STOCKHOLM

Wie «Reuter» aus Moskau meldet, tritt der ehemalige Sowjetbotschafter in Italien, Boris Stein in der Zeitschrift «Der Krieg und die Arbeiterklasse» für eine Anpassung der Atlantic-Charta an die gegenwärtigen Verhältnisse ein. Die Erklärungen, die nach den Konferenzen von Moskau und Teheran erschienen, seien weiter gegangen als die Atlantik-Charta, hätten aber doch nicht alle Fragen, die durch die schnelle Veränderung der internationalen Lage aufgeworfen wurden, umfasst. Die Form der «unbedingten Kapitulation» könne — so erklärte Stein — nicht als eine absolute Regel angesehen werden, die ohne Rücksicht auf die konkreten Tatsachen in jedem einzelnen Falle blind angewendet werden könne. Stein tritt für weitere Diskussionen ein, die die Gründerprinzipien der Atlantik-Charta vervollkommnen sollten, wobei man jedoch solche Erörterungen vermeiden müsse, die für Deutschland oder die polnischen reaktionären Emigranten in London eine Unterstützung bedeuten würden.

Diesem Artikel von Boris Stein fügt der Moskauer Reuterkorrespondent die Feststellung an, dass er neue Diskussionen zwischen den Alliierten über noch ungelöste internationale Probleme in einem Augenblick anrege, da der Besuch des polnischen katholischen Priesters aus den USA, Orlemanski, und sein zweimaliger Empfang durch Stalin wenig Zweifel darüber lasse, dass die Sowjetregierung neue Bemühungen mache, um eine Regelung der polnischen Frage herbeizuführen.

Im Gegensatz zu dieser Deutung des Reuter-Korrespondenten in Moskau, ist man in Kreisen der polnischen Emigration in London ebenso wie in den Kreisen der amerikanischen Polen der Meinung, dass die Sowjetregierung mit der Herausstellung Orlemanskis, der als ein Instrument der sowjetischen Politik bezeichnet wird, nur einen weiteren Schritt auf dem Wege ihrer bisherigen Politik in der polnischen Frage getan hat. Diese werde — so erklärt man in diesen polnischen Kreisen — bestimmt durch den Kampf gegen die polnische Exilregierung, die die Unabhängigkeit Polens gegenüber Moskau verteidige und durch die Begünstigung der polnischen Kommunisten die — wie man weiss — Polen den Sowjets ausliefern wollen. Das Eintreten des ehemaligen Sowjetbotschafters Boris Stein für eine Anpassung der Atlantik-Charta an die «sich schnell ändernde internationale Lage» dürfte dahin zu deuten ein, dass die Sowjetunion die Verschiebung des Schwergewichtes innerhalb des alliierten Lagers zu ihren Gunsten dazu benützen möchte, um die Grundsätze, die den künftigen Frieden bestimmen sollen, ihren eigenen ständig wachsenden Aspirationen anzupassen.

Nun noch der Hohn

Wie Gandhi von den Briten an den Rand des Grabes gebracht wurde

GENF

Es liegt nunmehr der Wortlaut des Kommuniques vor, in dem die Briten die Freilassung Gandhis der Weltöffentlichkeit mitteilen. Klar geht aus dieser Verlautbarung hervor, dass der greise indische Freiheitskämpfer im britischen Kerker mit den brutalsten Mitteln an den Rand des Grabes gebracht worden ist. In dem Kommunique heisst es:

«Gandhi hatte sich seit dem 10. April unpässlich gefühlt, als plötzlich am 14. April heftiges hohes Fieber einsetzte. Am folgenden Tag und am 16. April stieg die Fieberkurve noch an, und sein Zustand war sehr ernst. Bei den sehr hohen Fiebertemperaturen befand sich Gandhi jedesmal in einem Zustand des Deliriums. Eine Blutprobe erwies eine schwere Malariainfektion. Infolge der Fieberanfälle sank Gandhis Blutdruck ab und blieb hatnäckig auf dem niedrigen Stand. Gandhi ist sehr blutarm und seine Nieren arbeiten schlecht.»

Das alles hat die britischen Kerkermeister nicht davon abgehalten, den 74 jährigen Gandhi weiterhin seiner Freiheit zu berauben, ihn von der Aussenwelt völlig abzuschliessen, jede ordnungsgemässe Pflege zu unterbinden und ihn schon auf diese Weise zu quälen, bis sie ihn endlich am 6. Mai aus Angst, er könnte unter ihren blutigen Händen im Gefängnis sterben, dem nach ihrer Meinung wohl so gut wie sicheren Tode ausserhalb des Kerkers überliefert haben.

In dem Kommunique heisst es weiter: «Er ist sehr schwach geworden, obwohl er trotz seiner physischen und geistigen Erschöpfung noch guter Laune ist. Freunde und Anhänger, die sehnsüchtig darauf warten, ihn wiederzusehen, sollten dieser Tatsache Rechnung tragen, und jede Anstrengung von ihm fern halten.»

Die Waage

Mitlesen verboten

bö. *Man horchte auf, als lische Behörden vor einigen chen die Ausfuhr britischer Z gen und Zeitschriften aus dem terland verboten. Die engl Presse soll also den Augen Gegners fortan nicht mehr zug lich gemacht werden. Der F soll nicht erfahren, was die länder sich untereinander zu haben, welche Stimmung ihnen herrscht und wie es haupt so auf der englischen aussieht. Bisher waren gerad Engländer darauf erpicht, Meinung allen Völkern zugän zu machen, schon deshalb weil glauten, dass diese Meinung fern sie befolgt würden (und erste Voraussetzung für ein gen ist doch, dass man sie k allen Völkern zum Heile gere Plötzlich nun sollen diese Me gen ihren Heilswert eingebüsst ben? Arme Engländer... nach Verlust der Auslandsguthaben, reicher Stützpunkte und W märkte nun auch noch den V des moralischen Kredites eingestehen zu müssen. Auch Standpunkt des europäischen tinents aus gesehen — allerd anderem Sinne, als es den E dern lieb ist — dürfte es z dauern sein, wenn nun nicht mit gewohnter Regelmässigk englischen Journalen geles den kann. Es war recht in daraus zu erfahren, dass englischen Insel nicht nur bloss mit Wasser gekocht sondern dass man dort, je der Krieg dauert, desto me nur noch ausschliesslich kocht... Der Inhalt der en Journale, vor allem der «s schen», der von dem Alltag der Briten Kenntnis gab, bombastischen Prahlereien scher Minister immer in das Licht gerückt. Das soll nu aufhören? Der Europäer s im tatsächlichen und bi Sinne, nicht mehr den Brit Töpfe gucken? Gewiss, er s aber ob es auch geschieht, es keinen englischen R gäbe, keine nordamerik und sowjetischen Verbünd England insgesamt — wi Gebiet der Sozialreform hinter dem Mond befände natürlich. Aber die geogra und sonstigen Umstände schon dafür, dass wir auf de tinent trotzdem, wenn auch Schwierigkeiten, erfahren, sich in England tut. Die Eng mögen sich in ihrer Hyste genwärtig einreden, was s len, das ändert an dem wirkl Sachverhalt nichts. Die Tats des Ausfuhrverbotes der engl Journale demonstriert an sich deutlich, wie zerfahren und ist die englische Völksstimmung und wie es um den moral Zusammenhalt des engl Volkskörpers aussieht.*

Aus aller Welt gedrahtet

Pizzirani verwundet

Der Vizesekretär der faschistischen Partei und der Delegierte für die Abruzzen wurden bei einem Besuch der Bevölkerung in der Kampfzone von feindlichen Flugzeugen mit Maschinengewehren beschossen. Pizzirani wurde verwundet und der Delegierte getötet.

In die UdSSR abgeschoben

3200 Iraner sind, nach einer Meldung aus Täbris, von den Sowjets nach Norden abtransportiert worden, da die Gefängnisse überfüllt sind. Sie sollen in die Sowjetunion gebracht werden.

Popoff bei König Michael

Der bulgarische Gesandte Popoff wurde am Sonnabend von König Michael im Schlosse Polesch in Sinaia zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens empfangen.

Zu 10 Jahren begnadigt

Der Sondergerichtshof verurteilte den früheren Ernährungsminister Kupacheng und seinen Vertreter Chourehwen wegen Reisschiebungen zum Tode. Da sich beide auf innerpolitischem Gebiete grosse Verdienste erworben haben, wurde die Strafe in zehn Jahre Gefängnis abgewandelt.

Roosevelt zurück

Der nordamerikanische Rundfunk meldet, dass Präsident Roosevelt am Sonntag aus S rien zurückgekehrt ist.

Bruch des Völkerrechts

Der portugiesische «Quanza», der nach Lissabon wegs war, wurde von einem schem Kriegsschiff völker drig angehalten und nach tar gebracht.

Oelfachmann soll verhandeln

Der 70 jährige Oelsachverst e Major Frank Holmes ist, einer Meldung aus Ankara, sonderen Vollmachten von d lischen Regierung ausg worden, um mit Ibn Saud handeln.

Komplizierter Fall

Brasilien und Chile, die zw ne Beziehungen zur Sowj aufgenommen haben, werden «Boston Monitor» aufgefordert Austausch von Diplomaten Sowjetunion vorzunehmen. dastehend ist die Lage Br ist, dessen Regierung de anerkennt.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meier
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich
beide in Triest.
Druck: bei der Società Editrice del «Piccolo»

Erinnerung an Ravenna

Von Hans Carossa

Wenn der Baedeker einen italienischen Gasthof als «einfach, aber gelobt» bezeichnet, so ist er gewiss italianissimo, und das eben suchen wir. So blieb ich bei meinem Vorsatz, im Albergo Commercio zu wohnen, obgleich mir der Vetturino das bequemere neue San Marco dringlich empfahl. Dieser hübsche junge Mensch wollte meine ganze Zeiteinteilung für Ravenna wissen und schlug mir schliesslich selbst einen Stundenplan für die nächsten Tage vor, augenscheinlich war er entschlossen, mich nicht einen Schritt zu Fuss gehen zu lassen. Ich bestellte ihn zur Fahrt nach Sant Apollinare in Classe, das einige Kilometer südöstlich von der Stadt liegt, liess mich aber auf keine weiteren Zusagen ein.

Das bescheidene Hotel wird wohl vor allem von reisenden Kaufleuten aufgesucht. Als anziehende Erscheinung stand im Haustor die Cameriera; in ihr schien Anselm Feuerbachs Römerin wiedergeboren. Vielleicht ist sie sogar von edlerer Art, als jene war, und wenn man am Anfang meint, sie komme den Gästen fast zu freundlich entgegen, so spürt man doch bald in ihr die Sicherheit der Mutter, die sich den Vater ihrer Kinder schon gewählt hat.

Nachts weckten mich trotz des Moskitoschleiers immer wieder ins Ohr hineinsingende Mücken. Eine Glocke schlug an, sehr voll und klar, doch nur einmal; erst nach langer Pause, wenn man es nicht mehr erwartet, klingt sie wieder. In der Ecke lag mondbeleuchtet eine weisse Hand: ich glaubte an Sinnestäuschung, entschlüpfte dem schützenden Gewebe und hob eine feingeformte Marmorhand vom Boden auf. Man findet dergleichen noch öfters in alten italienischen Häusern, auch Füsse habe ich später in Parma und in Siena gesehen, sie werden an die Türe geschoben, wenn man diese offen halten will.

Was in einem neumodischen Gasthof ebenfalls nicht zu finden wäre, das ist die patriarchalische Art, wie die Besitzer ihr Mittagsmahl einnehmen. Gegen 2 Uhr kommt ein mürrischer Alter in langem grauem Kittel, stellt drei Gedecke auf einen Tisch, dazu einen Wecken Weizenbrot, eine Karaffe Rotwein und endlich die Speisen. Zuerst hielt ich ihn für einen Diener, erkannte aber bald in ihm die Hauptperson. Er ist der Vater der jungen Padrona, die nun mit ihrem Gatten Platz nimmt. Sie hat reinblaue Augen und blondes Haar; wer sagte doch neulich, es gehe seit Theoderichs Zeiten viel gotisches Blond in Italien? Die Mahlzeit der Wirte war bescheidener als die der Gäste Nach der mit Reis verstärkten Gemüsesuppe assen sie Spinat und frisch geröstete Kastanien, hierauf nur noch Obst und den beliebten schimmelflockigen Gorgonzolakäse, kein Fleisch, keinen Fisch. Der Alte grüsst niemand, sieht überhaupt keinen Gast an, betrachtet den Familientisch als ein vom Geschäftlichen streng abgesondertes Gebiet.

Ravenna hat jetzt wenig Fremde, und so mangelt es auch meinem Vetturino an Runden; er legt Wert auf mich. Mit einem sauberen weissen Tuch um den Hals und einer Fasanenfeder am Hut fuhr er heute früh vor und fragte nach meinen Befehlen; auch das magere Pferdchen empfahl sich mit einer solchen feschen Feder hinter dem linken Ohr. Eigenmächtigkeiten scheinen die beiden nicht dulden zu wollen, und wenn ich mich unterstünde, drüben auf dem grossen Marktplatz gemütlich dahinzuschlendern, würden sie so lange neben mir herfahren, bis ich einstiege. Den Weg zum Grabmal des Theoderichs wollte ich aber doch gern zu Fuss zurücklegen, da stand nun List gegen List. Ich studierte den Stadtplan und kam nach einigen Irrwegen schliesslich ans Ziel.

Der Nachmittag war dunstig-mild; ich genoss meine Freiheit und liess mir Zeit. Während ich eine halbverfallene Mauer entlang ging, in deren Winkeln und Scharten Feigensträuche wachsen wie Haarbüschel in Ohren und Nasen alter Menschen, sah ich in einiger Entfernung hinter Zypressenwipfeln den hellgrauen Rundbau mit der flachgewölbten Kuppel, an dem ich schon im Bahnzug vorübergefahren war. Ein Weiser deutet auf granitene Stufen, die nach unten führen, und nun bilden Trauerbäume einen feierlichen Gang. An jedem Stamme ragt aus Rosmarin und weissen Winteraster ein Eisenstab, und alle diese Stäbe tragen Täfelchen mit Namen gefallener Soldaten. Auch Photographien und Porzellan sind manchmal angebracht. Bis zum Denkmal hin erstreckt sich dieser Friedhof: die Geopferten der neuen Kriege wollen ihren jungen Ruhm mit der Unsterblichkeit des grossen Gotenkönigs vereinen. Hinter einem hohen Zaun, zwischen Weingärten, weidet unbewacht ein Schimmel. Ich hielt mich auf dem schmalen Pfad, um den sich der Totengarten nach beiden Seiten immer grossartiger entbreitet. Hier stehen zwischen den Zypressen auch Steineichen; diesen sind keine Täfelchen beigegeben.

Sonnenuntergang rötete das obere Stockwerk des Grabgebäudes, zu dessen Seiten dunkle Blattpflanzen und rotbraune Herbstblumen stehen. Mückentänze steigen und sinken im späten Strahl. Ein anfängliches leichtes Enttäuschtsein, das man ungern ins Bewusstsein liess, beginnt nun zu schwinden. Das Auge des zwanzigsten Jahrhunderts, an gigantische Masse gewöhnt, mochte sich den vielbesprochenen Grabturm des heldischen Gotenführers anders erwartet haben, wuchtiger, germanischer, mehr zyklopisch, hünengrabartig, weniger römisch. Sogar der berühmte Monolith, der als flache Kuppel den Bau nach oben abschliesst, gab nicht sogleich sein riesiges Ausmass zu erkennen. Allmählich aber berichtigen sich die Vorurteile von selber. Theoderich war ja nicht nur der wilde Heissporn, der Lesen und Schreiben verschmäht, so dass er sich zum Unterzeichnen seines Namens einer goldenen Schablone bediente, und dem, wie die Sage singt, vor Kampfwut Flammen aus dem Halse schlugen; es muss auch ein überaus klarer Sinn für die strenge Schönheit antiker Baukunst in ihm gewesen sein; er hätte sich sonst nicht diese edle Rotunde als Ruheort errichtet.

Während ich den zehnseitigen Bau umkreise, dessen oberes Geschoss vom unteren sich verschmälert absetzt, so dass ein freier Umgang bleibt, zeigt der Kustode mit dem Finger, wie die Zickzackränder der istrischen Kalksteinquadern so genau ineinander passen, dass das Gebäude seit fast eineinhalbtausend Jahren ohne Mörtel zusammenhält. Dann aber weist er bedenklich auf die Sumpflachen, die rings den Boden aufweichen; er bezeichnet auch wie weit vor gar nicht langer Zeit das Wasser einmal gestiegen war, und scheint für die Haltbarkeit des Ganzen zu fürchten. Seinen weiteren Bemerkungen ist zu entnehmen, dass der Bau einst höher gestanden hat. Langsam zieht ihn das Erdreich ein, und nun erklärt sich auch, warum er nicht beim ersten Anblick überwältigt: wir sehen ihn als einen versinkenden, nicht als den hochragenden, der er ursprünglich war.

Oben wird ein grosser, wannenförmiger Sarkophag aufbewahrt, und man will uns glauben machen, die Gebeine des Königs hätten hier geruht. Der dunkle Porphyr erinnert an den Sarkophag Napoleons im Dom der Invaliden.

***

Hat man sich eine Weile in dem Grabmal aufgehalten und sieht aus einiger Entfernung zu ihm zurück, so spürt man, wie vollkommen es die freie stolze Tatkraft seines Stifters zum Ausdruck bringt. Nichts liesse sich davon weg-, nichts hinzutun; es hat auch die kirchlichen Gebäude, die eine spätere Zeit ihm ansetzte, wieder abgestossen. Manche vermuten, es hätten auf den zwölf Sockeln, die den oberen Rand umgeben, Bildsäulen gestanden. Einer solchen Zierde würde der innerste Sinn nicht widersprechen; ja stellt man sich einen Kranz herrlicher Figuren auf der damals erhöhten Rotunde lebhaft vor, so will man nicht mehr auf ihn verzichten.

Fremdsubstanzen im Körper

Die Frage, wie sich eingenommene oder eingespritzte Fremdsubstanzen im Körper verteilen, interessiert nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Allgemeinheit, da fast alle Heilmittel unter diese Fremdsubstanzen fallen. Bisher wusste man nur, wie und unter welchen Bedingungen die Heilmittel wirken. Was sie im Körper taten, wohin sie sich vom Magen oder vom Blutkreislauf aus begaben, wo sie sich ansammelten und wie sie evtl. wieder ausgeschieden wurden, war den Aerzten ein völliges Rätsel. Eine Möglichkeit, diesen Fragen auf den Grund zu gehen, bot erst die moderne Atomphysik. Bekanntlich ist es seit ein paar Jahren möglich, fast alle Stoffe durch künstliche Aktivierung zur Aussendung von Strahlungen zu veranlassen, wie sie das Radium von sich aussendet. Andererseits ist es heute möglich, mit dem berühmten Geiger-Müllerschen Zählrohr, einer geradezu sensationellen deutschen Erfindung auf diesem Gebiet, die geringfügigsten Strahlungen nachzuweisen. Auf diesen beiden Faktoren gründet sich die Möglichkeit, der Verteilung einer Arznei oder einer sonstigen Fremdsubstanz im Körper nachzuspüren. Die Erforschung der Vorgänge im menschlichen Körper führte auch hier, wie so oft, über das Tierexperiment. So wurde Hunden eine Kupfersulfatlösung eingespritzt, deren Kupfergehalt mit bestimmten Strahlen aktiviert worden war. Sowohl zehn als auch nach zwanzig den wurden sämtliche Organe Tiere auf den Gehalt an tivem Kupfer geprüft. wert war zunächst, dass gespritzte Kupfer zu keiner vollständig im Blut enthalten Demnach dürften die Gewe fort nach der Einspritzung beträchtlichen Teil des Me gefangen haben. Weiter sich, dass den grössten Kupf halt aller Organe die Leber wies und dass die anderen ne erst in weitem Abstand Die Nieren enthielten nur 4,4% der in der Leber gefun nen Menge, die Lunge 0,7 bis und die Milz nur 0,02 bis Auch im Nervensystem und allem in der Nervenrinde man stärkere Kupfermengen Hauptorgan für die Ausscheid des mit der Kupfersulfatlösung gespritzten Kupfers bildet stets die Leber.

Deutsches Konzert

Heute um 19 Uhr veranst das Deutsche Institut (Mitte der Deutschen Akademie) ser ger Zeit wieder einen Kon abend, und zwar unter dem motiv: «Deutsche Romantik Lieds». Die Sopranistin Else berger, begleitet von Prof. Dorfmüller - München wird von Schumann, Brahms, Wo und Wolf singen. Die Ver tung findet im Redoutensaal Verdi-Theaters statt. Eintritt

Wirtschaft

Länderbank Wien

Die Länderbank Wien AG. stellt in ihrem Bericht für 1943 fest, dass für die Entwicklung des Geschäftes der deutschen Banken auch im vierten Kriegsjahr im allgemeinen die gleichen Voraussetzungen gegeben waren wie in den vorhergegangenen Jahren. Die Liquidität vor allem hielt weiter an. Es stiegen die Gläubiger (Zahlen in Millionen Reichsmark) auf 559,56 (471,86) und die Spareinlagen auf 143,73 (119,82). Andererseits wurden die Bestände an Schatzwechseln und unverzinslichen Schatzanweisungen des Reiches und der Länder auf 337,52 (277) und der an Wechseln auf 108,36 (107,05) verstärkt und die Vorschüsse auf verfrachtete oder eingelagerte Waren auf 1,98 (3,77), die Summe der gewährten Kredite auf 184,07 (134,65) erhöht. Die Bilanzsumme stieg dabei auf 1 026,8). Der Reingewinn wird durch einer neuen Zuweisung von 1 Millionen Reichsmark zur Konsumkasse und der üblichen Tantieme wieder mit 1,20 ausgewiesen, woraus das Grundkapital wie üblich mit 6 Prozent verzinst.

Ergänzend zum Geschäftsbericht heisst die Verwaltung des Instituts mit, dass sich das Auslandsgeschäft, vornehmlich mit den Südstaaten, weiterhin günstig entwickelt, wobei Umsatzsteigerungen von hundert Prozent erzielt werden konnten.

25 Jahre deutsches Stickstoffsyndikat

Am 8. Mai 1944 blickte das Stickstoff-Syndikat, der Zusammenschluss der deutschen Stickstoffindustrie, auf ein 25jähriges Bestehen zurück. Es verfügt zentral über die gesamte deutsche Erzeugung an Stickstoffdüngemitteln und Stickstoff für technische Zwecke. Seine Organisation hat sich bewährt, es führte die fachgerechte Lieferung und feste Verbrauchspreise ein. Dadurch wird sichergestellt, dass jeder deutsche Landwirt die Stickstoffdüngemittel zu dem gleichen Preise erhält. Infolge des erzeugenden landwirtschaftlichen Bedarf noch nicht hat decken konnte, gelang dem Syndikat die zweckmässige Verteilung der beschränkten Mengen, als stark ansteigende Erzeugung zur Senkung der Gestehungskosten ermöglichte, beteiligte das Syndikat die Abnehmer, insbesondere die deutsche Landwirtschaft, zeitmässig durch jährliche Preisermässigungen an den Einsparungen. Gleichzeitig erzielte das Stickstoffsyndikat durch seine Ausfuhr von Stickstoff erhebliche Devisenvorteile für die deutsche Volkswirtschaft. Um diese Ausfuhr gegenüber dem erstarkenden Auslandswettbewerb aufrechterhalten zu können, erreichte das Stickstoffsyndikat in schwierigen internationalen Verhandlungen die Gründung der Welt-Stickstoffkonvention (Convention de l'industrie de l'azote), in der es die Führung hat. Seit Kriegsausbruch ist ihm die Lenkung der durch die Kriegsverhältnisse bedingten strafferen Stickstoffbewirtschaftung übertragen worden.

Türkei auch an der Türkei interessiert

Die türkische Regierung hat den Antrag einer Gruppe US-amerikanischer Oelgesellschaften nach Konzessionen für die Oelausbeute auf türkischem Gebiet abgelehnt, wie «United Press». Die USA-Oelgesellschaften wollten das Recht auf Oelsbeute auf 99 Jahre pachten. Die Haltung der türkischen Regierung in dieser Frage sei kompromisslos. Die Amerikaner hatten die Absicht, grössere Bohrungen durchzuführen, deren Ergebnis zu gleichen Teilen zwischen der Türkei und den USA verteilt werden sollte. Gleichzeitig sei der Bau einer Oelleitung nach einem Mittelmeerhafen geplant.

60 Jahre Stromversorgung

Elektrizität in Deutschland als Dienerin des Volkes

BERLIN

Wenn man in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts von Energieversorgung sprach, so meinte man damit Gas und Kohle. Das Elektrizitätsproblem steckte damals noch in den Kinderschuhen. Man kannte zwar Kraftstrom, vor allem auch die Leuchtkraft der Elektrizität, ahnte aber nicht im entferntesten die Fülle der Möglichkeiten, die in der Ausweitung eines Stromnetzes lagen. Elektrizität etwa für industrielle Zwecke herzustellen, wäre damals undenkbar gewesen. Stromerzeugung galt als Sport, und ein seriöser Geldmann würde niemals Kredite für derartige «Spielereien» vorgestreckt haben. Aber wie alles Gewaltige immer erst im kleinen heranreift, so war es auch mit der Elektrizitätserzeugung. Es sind ausschliesslich private Unternehmer gewesen, die zuerst Anfang der 80er Jahre jene kleinen Stromerzeugungswerke errichteten, in denen die «Zwerg»-Dynamos im Vergleich zu den heutigen Giganten ihre sausenden Touren liefen. Man musste schon von der Zukunft des Kraftstroms fest überzeugt sein, wenn man mit dem bewährten Gas in Konkurrenz treten wollte.

Mit der Errichtung des ersten grösseren Elektrizitätswerkes in Berlin am 8. Mai 1884 mit einer Leistung von 540 PS wurde in Deutschland zum ersten Mal die öffentliche Elektrizitätsversorgung eingeleitet. Das Werk wurde 1885 in Betrieb genommen. Nach langen Verhandlungen hatte der Berliner Magistrat der Deutschen Edison-Gesellschaft (DEG), der Vorgängerin der AEG, das Recht erteilt, in einem Kreise von 800 m um das ehemalige Fürstenhaus in der Kurstrasse die «öffentlichen Strassen zur Verlegung elektrischer Kabel zu benutzen und Strom an die in diesem Bezirk wohnenden Bürger zu verkaufen». Zur Ausnutzung dieser Rechte gründete dann die DEG die «Städtische Elektrizitäts-Werke», die drei Jahre später den Namen Berliner Elektrizitäts-Werke annahm. Die Stromlieferung dieses neuen Unternehmens wurde nun nicht etwa ununterbrochen durchgeführt, anfangs wurde nur vormittags und ebenso auch abends während der Vorstellung im Königlichen Schauspielhaus, sonst überhaupt kein Strom an die übrigen Abnehmer geliefert. In erster Linie waren damals Theater, Gaststätten, Banken, Gesandtschaften, öffentliche Gebäude usw. an das Stromnetz angeschlossen. während private Abnehmer kaum vorhanden waren. Ende 1885 zählte man insgesamt 28 Abnehmer mit 60 Zählern und 5 000 Lampen.

Der Siegeszug der Elektrizität war nun nicht mehr aufzuhalten. Die Grösse dieser Entwicklung richtig zu würdigen, ist für uns, die wir die elektrotechnische Entwicklung von der Entdeckung des dynamo-elektrischen Prinzips durch Werner von Siemens nicht erlebt haben, schwierig, denn wir haben uns heute daran gewöhnt, Maschineneinheiten von 20 000, 50 000 und 100 000 kW als Selbstverständlichkeiten anzusehen. Die Entwicklung der Elektrizitätswerke in der damaligen Zeit erforderte aber grundlegende Pionierarbeit der Elektromaschinenbauer. Man hat oft bezweifelt, ob der Plan der zentralen Stromversorgung überhaupt durchführbar ist. Nur wenn man sich in den primitiven damaligen Entwicklungsstand der Elektrotechnik zurückversetzt, kann man den Wagemut der Geldgeber richtig einschätzen, die für das seinerzeit gegründete Unternehmen ein Kapital von 3 Mill. M aufbrachten. Nach 30 Jahren also 1914/15, machte die Stadt von ihrem vertraglichen Recht Gebrauch und erwarb die Anlagen der Berliner Elektrizitätswerke zu einem Kaufpreis von 132 Mill. Mark. Seit dieser Zeit hat das Untermehmen, das heute unter den Namen Berliner Kraft- und Licht (Bewag)-AG bekannt ist, eine ungeheure Ausdehnung erfahren und hat vielen Unternehmen gleicher Art im Grossdeutschen Reich als Vorbild gedient.

Denn auch im Reich entstanden, insbesondere um die Jahrhundertwende, Grossunternehmen der Elektroindustrie, vorwiegend an Kohlenbasen und zur Ausnutzung von Wasserkräften. Die Feinheit der Technik auf dem Elektrizitätssektor brachte vom Jahr zu Jahr neue Ueberraschungen, die dann wieder für andere Industriezweige richtungweisend wurden. Mit der Möglichkeit einer grösseren Kraftübertragung, die zum ersten Mal 1891 von Lauffen am Neckar bis Frankfurt/Main durchgeführt wurde, war ein neuer Abschnitt in der Elektroindustrie zu verzeichnen. Grosskraftwerke und Verbundwirtschaft sind heute die Kennzeichen neuzeitlicher Energiewirtschaft, die gerade in Deutschland besonders sinnvoll geordnet ist. Es kommt heute darauf an, die Energiewirtschaft im ganzen sicherzustellen und die Versorgung so sicher und billig wie möglich zu gestalten. Durch die Tatsache, dass die gesamte deutsche Energiewirtschaft, also Elektrizitäts- und Gasversorgung, der Aufsicht, des Reichs unterstellt wird, und damit die Auslieferung sämtlicher Hoheitsbefugnisse ausschliesslich auf das Reich überführt ist, wird die Bedeutung der Elektrizität vielleicht am klarsten herausgestellt. Elektrische Energie ist also kein Handelsobjekt im üblichen Sinne, sondern gilt als eine der wichtigsten Lebensquellen für Reich und Volk. Diese Auffassung umschliesst das Energiewirtschaftsgesetz von 1935, das aber nur durch den hervorragenden Leistungsstand der deutschen Versorgungsunternehmen geschaffen werden konnte, und das heute die öffentliche Stromversorgung von sechs Dezennien abschliesst.

P.

Andersons bittere Wahrheiten

Der «starke Mann» im englischen Kabinett, Schatzkanzler Sir John Anderson, hat in seiner Budgetrede den Engländern ein paar Wahrheiten bei den Wandel der internationalen Stellung des Empires gesagt, die bei allen denen, die zu hören wissen, beträchtliches Aufsehen erregt haben. «Während die meisten der Verbündeten Englands», so sagte Sir John, «aus diesem Kriege in einer sehr gestärkten finanziellen Ueberseestellung hervorgehen dürften, wird Englands Stellung stark geschwächt sein. «Selten zuvor hat ein englischer Minister schonungsloser den Niedergang Englands angekündigt und dabei zugleich angedeutet, wer der Nutzniesser dieses Niedergangs sein wird. Es half ihm nichts, dass er entschuldigend hinzufügte: kein Land könne mehrere Jahre lang einen Krieg auf dieser Basis führen, ohne einen Preis dafür zu zahlen. Jeder wird sich sagen, dass dieser Preis zu hoch ist; denn warum hat England dann überhaupt Krieg geführt? Die völlige Verwandlung der britischen Weltposition aber fasste der Schatzkanzler dann in dem Satz zusammen: «Der zweite Weltkrieg wird die revolutionäre Umwälzung der britischen Finanzlage vollenden.» Das Revolutionäre dieser Entwicklung, das ging aus den Ausführungen Sir Johns klar hervor, liegt in dem Verlust der grossen britischen Auslandskapitalien, die mit ihren Zinsen den Engländern bisher ihre Sorgen und die Bezahlung der Einfuhren abgenommen hatten. Englands Ausnahmestellung wird nach diesem Krieg dahin sein; es wird arbeiten müssen wie alle anderen, um sein Leben fristen zu können. England muss deshalb «seinen Export um jeden Preis erhöhen» und kann «einem weiteren Verlust seines Ausfuhrhandels nicht mehr zusehen». Das sind Worte, die wir früher nur in den «armen» Ländern gehört haben. Aus dem Mund Englands sind sie das Eingeständnis, dass der Reichtum dahin ist. Er ist über den Atlantik geflossen und hat die Taschen Wallstreets gefüllt. Es liegt eine unmissverständliche Drohung in diesem «Nicht mehr Zusehen-Können», eine Drohung an die Adresse der USA als den Erben der einstigen Grösse Grossbritanniens. Diese Drohung bestätigt zugleich, dass England sich neuerdings mit Klauen und Zähnen gegen weitere Konzessionen an Amerika wehrt. Es geht jetzt einfach um die Existenz Englands, man kann keine Zugeständnisse mehr machen. Der Zeitpunkt rückt näher, an dem sich zeigen muss, ob England das Rennen vollends aufgibt und sich mit der Abhängigkeit von Wallstreet und Kapitol zufrieden gibt.

Adria und Südosten

Zwei Drittel der Ungarnausfuhr nach dem Reich

Die in den vergangenen Jahren eingetretene Intensivierung der deutsch-ungarischen Handelsbeziehungen geht aus dem prozentualen Anteile Deutschlands am ungarischen Aussenhandel deutlich hervor. In den Jahren 1942 und 1943 hielt sich die Einfuhr aus Deutschland, laut Südost-Economist, auf dem hohen Stand von 52 v.H. der ungarischen Gesamteinfuhr. Noch betonter ist die Bedeutung des deutschen Marktes auf der Seite der Ausfuhr. Hier wurde im Jahre 1941 ein Exportanteil von 60 v.H. erreicht, und im Jahre 1943 war Deutschlands Anteil an der ungarischen Ausfuhr ungefähr ebenso hoch wie im Jahre 1941. In diesen Ziffern ist das Protektorat Böhmen und Mähren, mit dem sich gleichfalls einige Prozente des ungarischen Aussenhandels abwikkeln, nicht berücksichtigt. Rechnet man auch sie hinzu, so ergibt sich, dass sich annähernd zwei Drittel der ungarischen Ausfuhr nach dem Grossdeutschen Reich richten.

Vertrauensräte in Rumänien. In den industriellen Grossbetrieben Rumäniens sollen Vertrauensräte gebildet werden. Ueber diesen Vorschlag bereit der vor kurzem in Rumänien gegründete Oberste Arbeitsrat in seiner letzten Sitzung. Dem Vertrauensrat, der in jedem Betrieb mit über tausend Angestellten Belegschaft geschaffen werden soll können ausser Vertretern der Arbeiterschaft und Angestellten auch Betriebsleiter angehören. An der Spitze dieser Organisation steht ein Betriebsobmann, der vom Unterstaatssekretär für Arbeit ernannt wird.

Die rumänische Petroleum- und Bergbau- Gesetzgebung wurde dahin abgeändert, dass der Staat während der Kriegszeit Bohrungen und Förderungsarbeiten auf jedem beliebigen Oelgelände anordnen und durchführen lassen kann.

Bulgarien erhöht den Preis für Ausfuhrzigaretten. Das Finanzministerium hat den Preis für Ausfuhrzigaretten auf 190 Lewa je Kilogramm erhöht. Die Ausfuhrtaxe beträgt 300 Lewa je Kilogramm. Auslandsreisende dürfen fünf Kilogramm Exportzigaretten ausführen.

Briefpostverkehr zwischen Kroatien und Albanien. Mit Wirkung vom 1. Mai ab wurde der Briefpostverkehr zwischen Kroatien und Albanien aufgenommen.

DEUTSCHES REICH

Die Salamander Schuhfabrik AG hat beschlossen, aus dem Reingewinn des Geschäftsjahres 1943 eine Dividende von wieder 5% auszuschütten.

Die Bayrischen Elektrizitätswerke werden für das Geschäftsjahr 1943 wieder eine Dividende von 6% verteilen.

ITALIEN

Reserven für die Alliierten. Reuter berichtet, dass in einer Sitzung des Kabinetts Badoglio ein Plan besprochen wurde in «Uebereinstimmung» mit den alliierten Behörden 45% der in Süditalien zu erwartenden Ernte in öffentliche Getreidelager zu überführen.

SCHWEIZ

Eine gewisse Besserung in der schweizerischen Fleischversorgungslage ermöglichte es, die Fleischration je Kopf und Monat ab Mai auf 800 Gramm zu bemessen. Ursprünglich war eine Kürzung gegenüber der bisherigen Zuteilung um nahezu 50% auf 600 Gramm vorgesehen.

ENGLAND

Plutokraten gegen gerechten Lohn für Frauenarbeit. Als in einem Ausschuss der «Ilo» die Frage der Gleichberechtigung der Frau auf dem Arbeitsmarkt auch hinsichtlich der Löhne aufgeworfen wurde, berichtet Reuter, äusserten sich die britischen Arbeitgeber-Delegierten dagegen.

USA

USA-Kohlensachverständige nach England. Massgebende US-amerikanische Kreise, die sich über den Rückgang der englischen Kohlenproduktion beunruhigt zeigen, werden, wie aus einer Meldung der «New York Times» hervorgeht, Sachverständige nach England schicken, die den Briten Ratschläge für eine Steigerung der Kohlenproduktion geben sollen — worüber Old England gewiss sehr «erfreut» sein dürfte.

Blick nach Deutschland

Ruhmesstätte deutscher Waffen

Eröffnung eines Heeresmuseums in Strassburg

STRASSBURG

In feierlicher Weise wurde in Gegenwart des Gauleiters Robert Wagner, des Befehlshabers im Wehrkreis V und im Elsass, des Chefs der Heeresmuseen, General Brand, des Direktors des Zeughauses Berlin, Admiral Lorey, und führender Männer aus Partei, Staat und öffentlichen Leben das im althistorischen Ritterhaus zu Strassburg eingerichtete neue Armeemuseum eröffnet.

Die Räume des Gebäudes sind damit wieder in ehemaliger Schönheit erstanden. Im Elsässer Zimmer stellt sich der Stammbaum der einzelnen Uniform- und Waffenstücke vor, wie die Entwicklung von der Zipfelmütze bis zur Grenadiermütze, oder die über zweitausendjährige Geschichte der Handgranate. Im Artillerieraum sind Geschütze, Werfer, Maschinengewehre und Gewehre aufgestellt. Daneben begegnet man einer Reihe alter Kanonenrohre des Strassburger Giesshauses. In einem besonderen Raume sind die Ritterkreuzträger elsässischer Herkunft durch Anbringung ihrer Bildnisse geehrt. Ein Raum im Erdgeschoss vereinigt die Andenken an die alten Regimenter im Elsass von 1871 bis 1918. Im Rittersaale grüsst die lebensgrosse Darstellung eines Landsknechts mit der Fahne der Freien Reichsstadt Strassburg. Eine Ueberraschung bildet die Wiedergabe des Gemälde «Die Schlacht bei Sedan» von Anton Alexander von Werner, das bisher in Berlin hing.

70 Jahre verheiratet

HALLE

Das seltene Fest eines siebzigjährigen Ehebundes, das auch den Namen einer steinernen oder Gnadenhochzeit trägt, feierte bei Halle in Westfalen ein Ehepaar, das gleichaltrig und 92 Jahre alt ist. 44 Enkel, Urenkel und Ururenkel waren die Gratulanten, sodass insgesamt fünf Generationen sich zu diesem seltenen Familienfest zusammengefunden hatten.

Frau Glasermeister

KLAGENFURT

Frau Gertrude Tschebull legte in Klagenfurt die Meisterprüfung für das Glaserhandwerk ab. Sie ist auch Lehrmeisterin des beruflichen Nachwuchses geworden.

Sport

H. J. Müllenbach gefallen

Auf dem Wege zum neuen Einsatz verunglückte der Hauptschriftleiter der Fussballwochenschrift «Der Kicker - Fussball», H. J. Müllenbach. In seiner Zeitung hat Müllenbach den volkstümlichen Fussballsport Hunderttausenden nähergebracht. Als Kriegsberichter stand er an vielen Fronten seinen Mann und in seinen fesselnden Reportagen vermittelte er der Heimat Erlebnisse vom Heldentum der kämpfenden Truppe.

50 Jahrfeier des IOK

Das mit der Ausrichtung der 50-Jahrfeier des Internationalen Olympischen Komitees betraute Schweizerische Olympische Komitee veranstaltet im Rahmen der Festtage in Lausanne sportwissenschaftliche Kongresse. Eine Tagung für Sportpädagogie wird am 16. Juni, eine weitere für Sport-Psychologie am 19. Juni abgehalten.

„Post" gewann Henckelrennen

Die erste klassische Prüfung der Dreijährigen veranstaltete am Sonntag Hoppegarten mit dem Henckel-Rennen. Der Sieg des Graditzer Post kommt ebenso überraschend wie die klare Niederlage des Schlenderhaner Schlehdorn. Die ganze Gerade herunter lieferten sich Gawan, Guter Mond, Sonnenadler, Schildhorn und Schlehdorn einen zähen Kampf. Im rechten Augenblick rückte jedoch unser Meisterreiter Hans Zehmisch mit Post zu dem Felde auf und mit mächtigen Sprüngen legte sich der Hengst an die Spitze, um überlegen mit 2 1/2 Längen gegen Schildhorn, Sonnenadler und dem enttäuschenden Schlehdorn zu gewinnen.

Berliner SV strauchelte

Zwischenrunde um die Hockeymeisterschaft

8000 Zuschauer waren im Praterstadion in Wien anwesend, als der Berliner SV 92 und die Wiener KSG Arminen/Währing das rückständige Vorrundenspiel zur deutschen Hockeymeisterschaft der Männer als Einleitungskampf zur Fussballbegegnung Vienna-STC Hirschberg betritten.

Die Donaustädter trugen einen etwas glücklichen 2:1 (1:0)-Sieg über die Berliner davon, die damit frühzeitig die Flagge der Reichshauptstadt strichen. Der BSV 92 stellte zwar die stocktechnisch bessere Mannschaft, aber die Gastgeber waren schneller, ihre Angriffe beschwörten immer grössere Gefahren herauf. Kurz vor Halbzeit brachte Koller Wien in Führung, 13 Minuten nach Wiederbeginn erhielt Jakoberger den Ausgleich, auf das zehn Minuten später das Wiener Siegestor durch Kippel folgte. Auf beiden Seiten zeichneten sich die Mittelläufer aus, Wien empfängt am kommenden Sonntag Wenigenjena zum Zwischenrundenspiel.

Die Elf des LSV Hamburg trug im Zwischenrundenspiel gegen die KSG Hannover auf eigenem Platz einen knappen 1:0-Sieg davon, der jedoch weitaus überlegener errungen wurde, als es das Ergebnis auszudrücken vermag. Der LSV war in bester Form, hatte aber das Pech, dass ein Schiedsrichter vier seiner Tore die Anerkennung versagte. Kurt Weiss, erzielte in der Mitte der ersten Halbzeit den einzigen gültigen Treffer durch Verwandlung einer Strafecke. Während aus der an sich schon ausgezeichneten Hamburger Mannschaft noch Drache und David herausragten, gefielen bei Hannover lediglich Torwart Cordes, die Verteidiger Elling und Heine, sowie Hardelang und Schütz.

Der deutsche Meister TV 57 Sachsenhausen kam im Stuttgarter Zwischenrundenspiel gegen die RSG Stuttgart zu einen klaren 4:1-Erfolg. Der Meister, der besonders durch schnellen Flügeleinsatz bestach, hatte in der ersten Halbzeit auf dem harten Platz einige Schwierigkeiten, setzte sich aber in der zweiten Hälfte kräftig durch, wobei ihm das Fehlen des Ulmer Nationalspielers Mack auf dem Mittelläuferposten seines Gegners die Aufgabe wesentlich erleichterte Stuttgart erzielte durch Mezger sogar das Führungstor, aber die Erfolge von Auf der Heide, Cuntz, Franz und Wagner stellten den Sieg sicher.

Die dritte Zwischenrundenbegegnung zur deutschen Hockeymeisterschaft der Männer machte eine Spielverlängerung notwendig, ehe der Niederrheinmeister Etuf durch einen 3:1-Sieg in Köln über die dortige KSG unter die letzten Vier in die Vorschlussrunde einzog, die auser Etuf Essen auch der Titelverteidiger TV 57 Sachsenhausen und der LSV Hamburg erreicht haben, und in die noch der Sieger aus dem Spiel KSG Wien - TV Wenigenjena am 14. Mai eintritt.

Die Kölner kamen auch diesmal um die traditionelle Niederlage bei Etuf Essen nicht herum, obwohl sie in der zweiten Halbzeit der regulären Spieldauer das Blatt 2:1 zu ihren Gunsten hatten wenden können. Aber der ausgezeichneten Leistungen von Esser, Wüst, Kirberg, Dr. Mack, Präger und Fischer konnten klare Erfolge nicht ausbleiben. Bei Essen ragten vor allem die Torschützen Karl Tränkel und Deventer sowie die Altnationalspieler Dilver, Schäfer und Maier heraus.

In der Hockeymeisterschaft der Frauen sollten die restlichen drei Vorrundenspiele durchgeführt werden. Zwei davon wurden ausgetragen. Das dritte KSG Hannover gegen VfL 99 Dortmund kam nicht zustande, sodass hier im Hinblick auf die Zwischenrunde am 14. Mai die absagende Mannschaft wohl ausscheiden wird. Im Düsseldorfer Vorrundenspiel siegte der Düsseldorfer SC mit 2:0 (1:0) Toren über die KSG Köln.

In Koblenz siegte Koblenz 1860 ebenso sicher mit 3:0 (2:0) über die TV 46 Frankenthal die zwar den schnelleren Sturm hatte, aber zu ungenau spielte.

Der Spielplan der Zwischenrunde hat danach am 14.5. folgendes Aussehen: Berliner HC - VfR Schlesien Breslau, Wiener AC - Würzburger Kickers, Koblenz 1860 - Düsseldorf 99, KSS Hannover oder VfL 99 Dortmund - Harvestehuder THC.

Rundfunk im Küstenland

Dienstag, 9. Mai

Sender Triest I. M. 263,2 (Ch. 1140): 11: Frohe Weisen. 12: Buntes Programm. 13.15: Mittagskonzert. 14.15: Buntes Programm. 17.20: Nachmittagskonzert. 19.30: Dichter unserer Heimat: Dario Detuino. 19.40: Hier spricht das Adriatische Küstenland. 20.15: Die Auslese. 22.15: Neapolitanische Lieder - Opernmusik.

Sender Laibach: 12: Mittagskonzert. 12.45: Unterhaltungskonzert. 14.10: Musik nach Tisch. 17.15: Frohe Weisen. 19: Slowenische Volkssendung. 20.15: Wien grüsst Laibach. 21: Unterhaltungskonzert.

Wohin heute in Triest?

Rossetti-Theater. Heute 18.15 Uhr «Der Barbier von Sevilla» mit Mariano Stabile. — Morgen 18.15 Uhr letzte Wiederholung von Puccinis «Tosca». — In Vorbereitung: Verdis «Troubadour».

Verdi-Theater. Heute 18.30 erste Vorstellung der Komödientruppe Antonio Gandusio mit Caglieris «Nacht der Abenteuer».

Amtliches

Verteilung von Weichkäse an die Gemeinden der Provinz Triest ausgeschlossen die Hauptstadt

Ab Montag den 15. Mai werden 100 gr Weichkäse pro Person, gegen Abgabe der Bezugsabschnitte Nr. 265 und 266 der Lebensmittelkarte für verschiedene Lebensmittel, VII Ausgabe verteilt.

Die Lebensmittelkartenausgabestellen der Gemeinden haben daher die Lebensmittelscheine rechtzeitig auszustellen.

Triest, den 8. Mai 1944.

Die Direktion des Landes-Ernährungsamtes

Theater

ROSSETTI. 18.15: «Der Barbier von Sevilla».

Kino u. Varieté

Film in deutscher Sprache.

Triest

ALABARDA. Heute keine Vorführung.

ALDEBARAN. Heute keine Vorführung.

ALCYONE. 15.30: «Lebe mit deiner Liebe» mit H. Feiler.

ALHAMBRA. 15: «Feinde» mit Brigitte Horney und Willy Birgel.

ALPI. 14.45: «Ich kenne Dich, Liebe» und Varieté.

ALPI-DRAMMATICO. 15: «Die mas. Geliebte» u. Varieté Cecchelin.

ARCO-CINEMA. 15: «Ohne eine Frau» mit E. Lugo und C. Campanini.

ATLANTE. 15: «Die Angeklagte» mit Z. Lindes.

AURORA. 15.30: «Zwei Herzen» mit Elisabeth Simor.

Görz

VERDI. Zeitweise wegen Instandsetzungsarbeiten geschlossen.

VITTORIA. 16.45: «Liebesstreitigkeiten».

CENTRALE 16.30: «Die Ueberraschung der Scheidung». Falconi u. Parisi

Udine

ODEON. Anfang 15 Uhr: «Ich habe eine Lust zum Singen» mit Tabarin.

GARIBALDI. Anfang 15 Uhr: «Es brennt zu Damaskus» mit P. Barzizza.

MODERNO. 15: «Zahn um Zahn» mit C. Macchi.

MARCHINI. 15: «Die Sünde des Papa».

Laibach

DOM IN SLOGA: Willy Forst's «Operette» mit Maria Holst, Dora Komar, Ivan Sivzak, Paul Hörbiger, Wiener Philharmoniker u. Staatsopernchor.

KINO UNION: «Romantische Braut» mit Marte Harell, Wolf Albach-Retty und Paul Hörbiger.

KINO MATICA: «Tiger von Eschnapur» mit Le Jana und Fritz van Dongen.

Café Specchi
PIAZZA UNITA'
Täglich Konzert von 17.30 bis 21.30 Sonn- und Feiertage Mittagskonzert

Stellenangebote

Bedeutendes deutsches Unternehmen sucht mehrere erstklassige Uebersetzer ital.-deutsch, die die deutsche und ital. Sprache vollkommen beherrschen. Es handelt sich um eine volle Tagesarbeit, also keine Nebenbeschäftigung. Bewerbungen erbeten unter Nr. 90 an die «Deutsche Adria-Zeitung», Triest, Piazza Goldoni 1.

Mietgesuche

2 berufstätige Damen die ein gemütliches Heim haben möchten, aber nicht selbst kochen, suchen 2 möbl. Einzelzimmer oder 1 Doppelschlafzimmer. Angebote unter Nr. 88 an die «Deutsche Adria-Zeitung», Triest, Piazza Goldoni 1.

Ankäufe

Schreibmaschinen neu oder gebraucht, zu kaufen gesucht. «Deutsche Adria-Zeitung», Betriebsleitung, Triest, Piazza Goldoni 1.

Geschäftsanzeigen

Damenfrisiersalon - Spezialität Dauerwellen. Man spricht deutsch. Via Cellini 2, Telefon 5194.

BORSATTI, Corso 39 Goldschmied u. Uhrmacher Uhrreparaturen mit Original-Ersatzteilen für jede Marke. Reiche Auswahl von Geschenkartikel

HAMATOPAN · ALPECIN · HAMATOPAN · ALPECIN

VINCES

Dr. August Wolff
Chem. Fabrik K.-G., Bielefeld

Hersteller bewährter pharmazeutischer Spezialpräparate, Nährmittel und Kosmetika, von Arzt und Chemiker zur Gesundheitspflege geschaffen

Biologische pharmazeutische Aufbaupräparate:
Hämatopan, Apicosan

Nährmittel:
Celimona

Hautpflegemittel:
Alpecin, Alcina-Kosmetik

ALPECIN · HAMATOPAN · ALPECIN · HAMATOPAN

Führt Ihr Zeitungshändler schon die Deutsche Adria-Zeitung?

Wenn nicht, schreiben Sie uns bitte die Anschrift Ihres Händlers. Wir werden dann dafür sorgen, dass Sie an der von Ihnen gewünschten Stelle unsere Zeitung kaufen können.

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG
Abteilung Vertrieb, Triest, Piazza Goldoni 1

Von KLÖCKNER Schaltgeräten

...ein elektrisches Schaltgerät mit Maschinen-Lebensdauer erfüllt wichtige Funktionen.
Man muss ihm deshalb - *und das wird so häufig als nebensächlich behandelt* - genügend Raum zur Unterbringung *und* Schaltung zugestehen...

KLÖCKNER-MOELLER

Die grosse Schatzkammer europäischer Geschichte

Besuch in der Wiener Nationalbibliothek / Von Maria Nöthen

Im Vorzimmer, wo ich auf den Herrn warte, der mir einen Einblick in die Schätze der Nationalbibliothek geben soll, steht eine leere Glasvitrine. «Darin war ein zwanzig Meter langer türkischer Schal aus Seide, auf der der Text des Korans gemalt war», erklärt mir der Empfangsbeamte. «Im Namen Gottes... fing es mit grossen Buchstaben an. Damals, 1683, nach der Flucht des türkischen Heeres vor Wien, fand man den Schal in einem türkischen Zelt, jetzt ist er, wie alle unsere Schätze, vor der Fliegergefahr geborgen...» Mit sichtlicher Liebe zur Sache gibt mir der alte Beamte bereitwillig Auskünfte.

Vom Fenster fällt mein Blick auf den Josefsplatz mit dem Reiterstandbild Kaiser Josef II. Heute noch ist der Platz so, wie ihn 1846 Rudolf Alt in seinem bekannten Aquarell von der Nationalbibliothek darstellt: Auf zwei Seiten umschliesst ihn die Nationalbibliothek, wie sie von den beiden Baumeistern Fischer von Erlach dem Aelteren und dem Jüngeren in den Jahren 1723-1726 gestaltet wurde, auf der dritten Seite schliesst sich der Redoutensaal an. Die Hauptfront der Nationalbibliothek, die vom Mittelbau mit der Kuppel des Prunksaales beherrscht wird, zeigt in goldenen Lettern das Jahr an, in dem die Hofbibliothek zur öffentlichen Bibliothek wurde: 1730.

Die Anfänge der Hofbibliothek der Habsburger liegen viel weiter zurück. So wie sich der Glanz des Habsburger-Hauses langsam entfaltete, begannen die Fürsten mit dem Sammeln von Schriften; denn für ein Kürstenhals war eine Hofbibliothek eine Prestigeangelegenheit. Es ist kein Gründungsakt der Hofbibliothek vorhanden, doch aus Dokumenten geht hervor, dass sie bereits im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts bestanden hat. Die ersten Sammlungsobjekte stammen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. In ihren Anfängen war die Hofbibliothek im Minoritenkloster untergebracht, später in der alten Hofburg, dann wurde ihr unter Karl VI. der Südostflügel der Burg errichtet, in dem sie — seit 1920 als Nationalbibliothek — noch heute wohnt.

In 264 Räumen

Man bekommt seinen Begriff vom räumlichen Umfang der Nationalbibliothek, wenn man sich ausrechnet, dass, um in jedem ihrer 264 Räume auch nur eine Umschau von fünf Minuten zu halten, man 22 Stunden brauchen würde — unberücksichtigt die Zeit für die Gänge und Stiegen. Die nächtlichen Feuerwachen der Nationalbibliothek brauchen für einen Kontrollgang, bei dem sie nur die wichtigsten Räume durchschreiten, jedesmal etwa drei Stunden. — Sieben Büchereistockwerke, die sich hauptsächlich unterhalb des Prunksaales befinden und bis 16 Meter tief unter die Erde gehen, beherbergen den Grossteil der Sammlungen. In der Albertina, in der alten und neuen Burg sind ebenfalls Abteilungen untergebracht. Der berühmte Prunksaal der Nationalbibliothek beherbergte vor der Bergung etwa 200.000 Bände von Werken überwiegend aus der Zeit vor 1800, u.a. die Bibliothek des Prinzen Eugen, die an Reichhaltigkeit und Pracht der Ausstattung ihresgleichen sucht. Jedes Buch trägt das Wappen des Prinzen.

Die Nationalbibliothek besteht aus folgenden Abteilungen: Der Erwerbungs-, der Katalog-Abteilung (mit Flugblättern, Exlibris und Plakaten), der Handschriften-Abteilung (mit Autographen und Inkunabeln), der Musik-Abteilung (mit den Photogrammen des Meisterarchivs), der Karten-Abteilung (mit der geographisch-topographischen Bildersammlung), der Orient- und Südosteuropa-Abteilung,

Die Wiener Nationalbibliothek Aufn.: Wien-Bild

der Porträt-Abteilung, der Theater-Abteilung mit dem Filmarchiv, der Papyrus-Sammlung und dem Bildarchiv.

Was enthält die Bibliothek?

Fassen wir die Bestände dieser Abteilungen gegenständlich zusammen, so sind als älteste Stücke die Handschriften zu nennn. Die Zahl der Handschriften beträgt einschliesslich der Musikhandschriften etwa 68.000 Bände, darunter kostbarste, wunderbar ausgemalte alte Schriften religiösen und weltlichen Inhalts, historische Dokumente von grösstem Wert, wie z.B. die Prunkhandschrift der Goldenen Bulle, die das im Jahre 1356 auf zwei Reichstagen angenommene und bis zum Jahre 1806 gültige deutsche Verfassungsgesetz enthält; ferner über 132.000 Autographen, d.s. Briefsammlungen, Manuskripte u. ä. und dann, als älteste historische Stücke, 108.000 Papyri, die grösstenteils aus Oberägypten stammen. Neben ihnen ist auch die kleine, 1500 Stück umfassende Ostraka-Sammlung erwähnenswert. Jeder hat schon vom «Scherbengericht» gehört — hier liegen die Ostraka, die Scherben, vor uns und künden mit unverwischten Zeichen von Begebnissen aus längst erloschenen Zeiten. Auch 66 Mumientäfelchen, die, den Mumien um den Hals gehängt, sozusagen ihre Begleitadresse, ihren Frachtbrief für die Reise ins Grab darstellen, werden hier aufbewahrt.

Die Druckschriften umfassen einschliesslich der Musikdrucke etwa 1.460.000 Bände. Kostbare Schätze darin sind die 7.619 Inkunabeln, «Wiegendrucke», wie sie zu deutsch poetisch heissen, d.s. vor dem Jahr 1500 gedrukte Erzeugnisse der ältesten Buchdruckerpressen. Auch rund 25.000 Flugblätter und Plakate gehören hierher. Kulturhistorisch und als Geschichtsquelle interessant ist auch die Zeitungensammlung. Was eine Zeitung des 17. und 18. Jahrhunderts ihren Lesern darzubieten hatte, ist für uns heute oft recht erstaunlich. Von den Zeitungen der Gegenwart sammelt die Nationalbibliothek aus der Ostmark alle, aus dem übrigen Reich die wichtigsten Blätter, die sogenannten Dokumentenzeitungen, über hundert an der Zahl. Allein die Zeitungen brauchen so viel Platz, dass sie einen Stellraum von etwa zehn Kilometern einnehmen.

Gross sind, auch nach Abtretung der Kupferstichsammlung an die Albertina (1920), die graphischen Bestände der Nationalbibliothek. Da gibt es eine Bildnissammlung, deren 360.000 Porträts nach «Berufen» geordnet sind: Kaiser, Könige, Heilige, Päpste, Erzbischöfe, Dichter, Rebellen... Da gibt es alte und neue Kartenwerke über Gebiete bis weit in den Balkan und nach Russland hinein und von der ganzen Erde, die in diesem Krieg der deutschen Wehrmacht oft von Nutzen waren. Hier finden wir auch 60.000 topographische Ansichten, u.a. eine Sammlung von 30-40.000 Ansichtskarten, die heute oft das einzige existierende Abbild einer Landschaft oder eines Bauwerkes sind. In der Theaterabteilung sind über 120.000 Szenenbilder und Porträts von Schauspielern im Rollenkostüm, ferner Bühnenmodelle und Rollenbücher vorhanden. Etwa 34.000 Exlibris, auch solche aus ältester Zeit, enthalten Handzeichnungen und Erzeugnisse verschiedener Reproduktionsverfahren.

Die Photographie ist vor allem durch die 200.000 Negative des Bildarchivs vertreten. Den Grundstock zu dieser Sammlung bildeten die Kriegsbilder aus dem ehemaligen österreichischen Kriegspressequartier des Weltkrieges. Nach dem Krieg hatte die National-Bibliothek diese Bilder, 30.000 Stück, erworben, um sie vor der Vernichtung zu schützen. 1939 wurde diese Sammlung durch Uebernahme von Negativen aus verschiedenen anderen Sammlungen und aus Privatbesitz beträchtlich vergrössert. Hierher gehören auch die über 36.000 Standphotos der Theater-Abteilung; diese besitzt auch 72 Filmrollen aus der Geschichte des Films, die anderswo explosivsicher aufbewahrt werden. Die Theaterabteilung wurde erst 1922 gegründet. Tausende Photos besitzt natürlich auch die Porträt-Abteilung. Einen Bestand von 45.000 Photogrammen zählt schon die neu errichtete Sammlung musikalischer Meisterhandschriften. Es war geplant, alle in der Welt verstreuten Musikhandschriften grosser Meister in Form von Photogrammen in der Nationalbibliothek zusammenzufassen. Der Krieg unterbrach vorläufig den weiteren Ausbau dieser Sammlung.

Rund eineinhalb Millionen Bände

Die Nationalbibliothek hat im Laufe der Jahrhunderte ihre Sammelgebiete immer mehr erweitert. Als Hofbibliohek des Reiches der Habsburger und als am meisten nach Südosten vorgeschobene deutsche Grossbioliothek war ihre Tätigkeit besonders stark nach Südosteuropa und dem Orient ausgerichtet. So besitzt sie in Deutschland die grössten Bestände an Südostliteratur und Orientalia, ja, ihre Sammlungen aus dem südosteuripäischen Sprachgebiet übertreffen bisweilen fast an Umfang die grössten Bibliotheken der einzelnen Südostländer. Dem Gesamtumfang nach ist die Wiener Nationalbibliothek nach der Berliner Preussischen Staatsbibliothek mit über drei Millionen Bänden und der Münchener Bibliothek mit über zwei Millionen Bänden die drittgrösste Bibliothek Deutschlands mit ihren rund eineinhalb Millionen Bänden. Alle Bände der Nationalbibliothek nebeneinandergestellt ergäben eine Buchreihe von rund 40 km Länge. Dem Gründungsalter nach ist sie die älteste Grossbibliothek Deutschlands. Durch die Uebernahme der alten Wiener Universitäts- und der Wiener Stadtbibliothek ist die Nationalbibliothek zugleich die zweitälteste deutsche Universitätsbibliothek und die älteste Wiener Stadtbibliothek. Als Fürstenbibliothek gegründet, bezog sie ferner auch Humanisten- und andere Privatbibliotheken ein, wie die verschiedenen Kaiser- und Erzherzogsbibliotheken, ferner die Grazer Hofbibliothek, die Salzburger Dom- und Hofbibliothek, Bestände aus den Klosteraufhebungen unter Josef II. usw. Der Zeitraum, den die Sammlungen der Nationalbibliothek umfassen, erstreckt sich — von den Papyri, die um 1000 v.d. Zw. entstanden bis zur jünsten Zeitungsnummer — auf dreitausend Jahre.

Seit dem Anschluss der Ostmark ans Reich hat die Nationalbibliothek, durch Dotationen begünstigter als vorher, ihre Tätigkeit weiter entfalten können. Der Krieg hat — zumal einige andere Bibliotheken augenblicklich nicht in vollem Masse zugänglich sind — Umfang und Bedeutung ihrer Arbeit noch gesteigert. Das beweist auch die grosse Zahl der Besucher, die z.T. von weither kommend, das Material für ihre Arbeiten hier finden.

Die Tätigkeit der Nationalbibliothek kann in drei Wörtern zusammengefasst werden: Sammeln, Bewahren, Vermitteln. Diese Begriffe bezeichnen die rein technische Arbeit, aber auch die höhere Bedeutung dieser Arbeit: Durch das, was die Nationalbibliothek an Kulturdokumenten sammelt und hütend bewahrt, vermittelt sie die Kenntnis um die menschliche Kultur über Zeiten und Völker hin. Die Nationalbibliothek ist eine universal gerichtete wissenschaftliche Bibliothek, zu deren Hauptsammelgebieten die Geisteswissenschaften gehören. Was die Menschheit gedacht und durch die Schrift oder den Druck der Nachwelt überliefert hat, ist hier in grosser Zahl vereinigt und steht jederzeit Antwort, so eine Art Allwissenheit verkörpernd.

DER ALTE VON JALOMITZA

Ein Roman aus dem rumänischen Volksleben

Von ERNST WURM

(15. Fortsetzung)

Da sie nun abermals vor dem Lehrer steht, ist sie nicht mehr ganz so schüchtern wie das erstemal, die lange zurückgedämmte Freude auf einen Augenblick mit ihm allein gibt ihr ermunternden Glanz, geheime Gedanken, die sie seit Monaten mit sich herumträgt, steigen in ihr hoch und überwältigen sie, aus ihren Augen bricht Jubel über Jubel...

«Fräulein Marivara —»

«Ja! Der Vater ist nicht da! Ich komme —!»

«Zu mir? Zu mir kommen Sie? Ich danke Ihnen!»

Es ist wirklich Dank, wirklich Schwung nun auch in ihm. Er spürt den Abglanz ihrer grossen Gefühle im Herzen. Nun ist der Augenblick da, wo er nicht mehr an Georgescu und an Vorsicht denken kann, und obwohl er ohne Hemdkragen in einem alten Hausrock dasteht, zeigt er ein freieres, schöners Auftreten als sonst. Und Marivara erschauert, als er näher auf sie zukommt, ihr Geliebter, ihr himmlischer Bojar... Und sie weiss nicht, was das ist, als er sie in seine Arme nimmt und küsst, sie weiss das nicht... Lange, lange lässt sie sich küssen. Und dann flüstert sie willenlos und voller Demut, als müsste es sein:

«Nachts, wenn alle schlafen, gehe ich in den Garten, Herr Chiriac...»

Auch seine Stimme ist milde, wie er selbst ohne den Hochmut der Bildung vielleicht überhaupt ein sanfter Mensch wäre:

«Sage von jetzt an nur mehr Carol zu mir und komme, komme sicher...»

«Ja, Herr Carol...»

Wie soll sie ganz einfach Carol zu ihm sagen? Er ist ja ihr Herr! Sie hatte noch keinen solchen Herrn über sich, auch der Vater steht da weit zurück... Dieser hier könnte alles befehlen, sie würde alles tun. Und sie wird es tun.

Vier Geschwister mit Marivara in einem Zimmer. Der ältere Trajan und drei jüngere. Davon liegt eines, die achtjährige Schwester Costica, bei Marivara im Bett. Sehr vorsichtig muss diese nun sein, damit sie ungehört aus dem Raum kommt. Die Schlafkammer der Wirtschafterin liegt abseits. Aber ein anderes Hindernis gibt es noch, die versperrte Haustür. Wohl steckt der Schlüssel innen und ist nur umzudrehen, und wenn Marivara hinausgeht bleibt die Tür ja hinter ihr offen. Aber was war, wenn auch Demetria, wie so oft, in den Hof ging und dann beim Wiederbetreten des Hauses zusperrte?

Ach, die Bedenken werden klein, als Marivara im Freien ist, mit tiefen Zügen die reine Nachtluft einatmet und ihre nackten Fusssohlen die kühl gewordenen Gräser streifen. Jeder weitere Schritt um die Prispa herum bis zum rückwärtigen Teil des Gartens, wo die Obstbäume stehen, lässt sie alle Gefahren vergessen. Sie greift in das Laub eines jungen Apfelbaumes und streicheln es, sie wirft den Kopf zurück und streckt sich ihm entgegen, als wäre der Baum schon der Herr... Ach, sie muss weinen, ein wenig weinen vor Glück!

Früher schon als sie kam der Lehrer und sah von der kleinen versteckten Gartenbank aus ihrem Spiel mit den Blättern zu. Wie herrlich geformt ihr Körper ist, viel schöner als der Gabrielas vom Bahnhof Urcuzeni! Und dann hat sie gar keine Launen, spielt auch nicht einen Liebhaber gegen den anderen aus — ein herzensgutes Mädchen voll Jugend und Treue! Sie muss sein werden! Und wenn sich der Alte nicht vor den Wünschen zweier Herzen beugen sollte, dann musste er sich eben vor den Geboten der Sitte beugen!

Die Sitte ist ein Anker in der Not, den die Leidenschaft in das eigene Meer wirft. Erst braust es besinnungslos. Marivara! Erst darf alles geschehen, was der Bojar mit dem Himmelsreif aus dir macht, ein Geschöpf ohne Bedenken, zitternd, schwebend, im Grase kämpfend, bis unters Haar errötend, ein hilfestöhnendes, lustverlangendes, seliges Bauernmädchen, das mit der Erde rauft und Gott im Rausche nennt, die kraftgesegnete Tochter des Alten von der Jalomitza, die jetzt Verrat an diesem begeht, schon allein durch Hingabe an einen Schwächeren...

Und danach, als Marivara ihr Gesicht in einen Maulwurfshaufen wühlt, nennt der Lehrer nur mit halbem Trotz, mehr ängstlich, den Anker:

«Jetzt muss dein Vater ja sagen zu unserer Ehe...»

Es kommt keine Antwort, lange kein Aufblick des in Reue wie benommen brütenden Mädchens. Und schrecklich ist ihr Antlitz, als sie es nach grossem Schweigen erhebt. Mit dem Schweiss der Lust, der erkaltet ist, haben sich Erdkrumen gemengt, sie bedecken das ganze junge Gesicht, es sieht aus wie Aussatz... Das reiche Haar ist zerrüttet, das Brusttuch liegt nicht wie sonst in keuscher Ordnung über dem Oberkörper, und die selbstgestrickten Bauernstrümpfe sind noch abgestreift bis zu den Knöcheln, wie es der Lehrer tat. Nun will dieser das Aeussere seiner Geliebten ordnen. Aber sie wehrt ihm und sagt mit ganz seltsamer Stimme:

«Carol, geh schlafen...»

Nicht mehr ‚Herr Carol'? Durchschaut sie sein Leben, das nur durch ihr Schenken in den vorigen Stunden Glanz empfing, und nun, da sie tieftraurig nach innen gekehrt ist, blass vor ihr kauert? Verlegen folgt der Lehrer denn auch ihrem Rat und weiss nichts Rechtes beim Abschied zu sagen. Mit spröder Herzlichkeit küsst er sie auf den erdbeschmutzten Mund und wischt sich den seinen darauf mit dem Aermel ab. Und unsicher sagt er:

«Gute Nacht, meine Braut Marivara...»

«Carol, gute Nacht...»

Wie schollenschwer ist dieser Gruss, als riefe ein Acker dem Bauern nach. Könnte der Lehrer beten, er müsste es jetzt tun. Heil jener Frauen, die ehrlich und herb den Preis für Lust bezahlen. Aber er denkt an anderes und schläft dann ein.

Noch über eine Stunde bleibt Marivara im Garten, fast ist schon der Morgen, als sie langsam ins Haus begibt. Die Tür blieb offen, damit hat sie Glück. Aber im Zimmer liegt Schwester wach, und als die grosse Schwester vorsichtig ins Bett steigt, flüstert jene gleich leise und vorwurfsvoll:

«Ich höre dich ja, Marivara, du bist schon so lange fort aus der Stube!»

«Mir ist übel gewesen, ich musste hinaus...»

«Wäre Vater zu Hause, er würde dich schon gesucht...»

Der grosse, sorgende, gute Vater!

III.

Mihail kommt zu den Eltern heim. Georgescu selbst holt ihn vom Bahnhof ab. Er tut es ohne Neugierde oder Freude zu zeigen, kurz ist sein Gruss beim Abschied. Aber nun erfährt er nicht mehr, dass Mihail in sternender Stimme zurückgrüsst, gewandter, selbstsicherer springt da aus dem Waggon, sich lässig nach allen Seiten lässt sich vom Schaffner die Koffer herbeireichen.

(Fortsetzung folgt)

IM BLICKFELD DER ADRIA

GOERZ

Slowenischer Landschutz

Am Sonntag wurde am Bahnhof Görz eine slowenische Landschutzkompanie empfangen und dem Beauftragten des Höheren SS- und Polizeiführers, Sturmbannführer Taus, von Oberst Kokalj übergeben. Am Bahnhof traten die in Görz liegenden SS-Wachmansschaften und die slowenische Lundschutz-Schule an. Die Kompanie marschierte mit der Landschutzmusik durch die Stadt.

UDINE

Einreisegenehmigung für die Zone Alpenvorland

Nach einer Verordnung des Obersten Kommissars für die Operationszone Alpenvorland müssen in Zukunft alle Personen, die aus anderen italienischen Provinzen in den Raum von Bozen, Trient und Belluno einreisen wollen, eine besondere Genehmigung hierzu haben. Diese Einreisegenehmigungen werden von den Präfekten der oben genannten Provinzen ausgestellt.

Betriebsunfall. Ein Elektriker aus Idria stürzte von einer Telegraphenstange, als er Reparaturen vornehmen wollte. Passanten fanden ihn im schwerverletzten Zustand auf und brachten ihn ins Spital, wo er im bedenklichen Zustande mit einem Bruch der Schädelbasis, einem Backenbruch und einer Gehirnerschütterung darniederliegt.

FIUME

Theatergastspiel vor Soldaten

In Fiume gab das Kärntner Grenzlandtheater aus Klagenfurt kürzlich vor Soldaten der Deutschen Wehrmacht ein Gastspiel. Unter der Mitwirkung von ausgezeichneten Kräften kam das Lustspiel «Trockenkursus», von den Zuschauern begeistert aufgenommen, zur Aufführung.

Fischbezugskarte eingeführt

Die Lebensmittelabteilung der Präfektur hat mit Wirkung vom 8. Mai eine Fischbezugskarte eingeführt, um die gerechte Verteilung von Fisch an alle Verbraucher sicherstellen zu können. Mit dieser Bezugskarte erhält jeder das Anrecht auf den Bezug einer bestimmten Menge Fisch, die sich in ihrer Höhe nach der Kopfzahl in den einzelnen Familien richtet.

VENEDIG

Neuer Präfekt

Der Duce ernannte zum Oberpräsidenten der Provinz Venedig Piero Cossmin, der zuletzt ein halbes Jahr lang die Präfektur der Stadt Verona leitete. Er ist Teilnehmer des Marches auf Rom und Schwerkriegsverletzter. Er wurde zwei Mal verwundet und sechs Mal mit der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Seine Unerschrockenheit bewies er auch als U-Seebootfahrer. Er gilt als ein Mann von grosser Aktivität und guter Kenner politischer und wirtschaftlicher Fragen. Sein Vorgänger, Dr. Cagetti hat ein Amt im Innenministerium übernommen.

Neue Sperrstunde

Im Einvernehmen mit den deutschen Dienststellen ist die Sperrzeit für Venedig, Marghera und Mestre sowie das Gebiet der Provinz Venedig auf die Zeit von 23 bis 5 Uhr festgesetzt worden. Veranstaltungen und der Oeffentlichkeit zugängliche Räume müssen um 22.30 Uhr geschlossen werden.

Landwirtsfamilie ausgeraubt

Nachts gegen 1 Uhr wurde die Familie eines Landwirts im Ortsteils Malafesta in San Michele al Tagliamento von Unbekannten geweckt und gezwungen, sie ein unlassen. Es handelte sich um bewaffnete Banditen, die 120 000 Lire in bar, 165 000 in Scheck, ein Sparbuch über 9 000 Lire, Schmuck, 2 Fahrräder, 80 Kilo Wurst, 4[illegible] Käse, Mehl, Wäsche und ver[illegible]dene Gegenstände im Gesamt[illegible] von 400 000 Lire raubten, so[illegible] die Landwirtsfamilie einen V[illegible] von ca. 700 000 Lire erlitt.

Disziplin wahren!

Bei den letzten Einflüge[illegible] feindlichen Luftwaffe in das [illegible]biet von Venedig sind Schä[illegible]chen mit Bonbons und Schok[illegible]denplättchen sowie Stanniol[illegible] abgeworfen worden. Die Bev[illegible]rung wird gewarnt, die Ge[illegible]mittel zu behalten oder zu ver[illegible]den, da damit zu rechnen ist, [illegible] sie aus gesundheitsschä[illegible] Stoffen hergestellt worden [illegible] Sämtliche Fundstücke der g[illegible]ten Art sind auf der Präf[illegible] (C.P.A.A.) abzuliefern.

LAIBACH

Kleine Chronik

Im Laibacher Schausp[illegible] gelangte das Lustspiel von [illegible]wig Fulda «Vulkan» in [illegible]scher Uebertragung zur E[illegible]führung. Das Stück erntete [illegible] einer vortrefflichen Regie [illegible] Rollenbesetzung reichliche[illegible]fall.

In Wind und Wetter ergrau[illegible]

Eine der ältesten Marktfrauen auf der Piazza Ponterosso ... Seit ihrer Kindheit schon steht sie hinter dem Verkaufs[illegible] Aufnahme: SS-PK. S[illegible]

Zigarettenstopfen / Von Sigismund v. Radecki

Beschreibung einer Zeremonie

Die Arbeitsstätte ist ein japanisches Bauerntablett, dessen herrlicher fuchsroter Lack den Goldglanz des Holzes durchschimmern lässt — ein Stück, das man so gern in Händen hält wie eine schöne Hand. Rechts placiere ich den Tabak darauf (er sieht wie Zichorie aus) und links das winzige Pappetui des Zigarettenpapiers, auf dem die purpurroten Pyramiden und zwei purpurrote Kamele abgebildet stehen. Offenbar die Wirkung des Sonnenuntergangs. Diese Kamele tragen Lasten eben derselben Papiermarke, auf deren Etuis widerum purpurrote Kamele figurieren, welche wiederum Lasten derselben Marke tragen, und so weiter in infinitum, so dass die Phantasie sich immer tiefer und tiefer hineinverliert, wie ein Gegenstand zwischen zwei Spiegeln. Das aufgeklappte Etui hat ein Fensterchen, aus dem man die Papierblätter wie Vorhänge herauszieht; darüber und darunter steht beschwörend gedruckt «feinste Gummierung», «vorzüglich brennend» — holde Erinnerung an jene Zeiten, da die Ware noch darum bat, gekauft zu werden!

Sowie ich ein Papierchen herausgezupft habe, rolle ich es um meinen dicken gelben «Koh-i-noor 6 B» (die Wonne aller Bilderredakteure, welche «Umbruch» machen; ein Stift, dessen Strich allein schon etwas Napoleonisches hat), weil nämlich dieser 6 B vom gewünschten Hülsenkaliber ist. Dann halte ich den 6 B wie der alte Fritz seine Querflöte, fahre mit der Zungenspitze längs der feinsten Gummierung, ziehe die Hülse handschuhartig ab und werfe sie zu den anderen, deren schneeiger Haufen wie ein leeres Wespennest aussieht; sie sind vorerst nur Begriffe von Zigaretten, die auf ihren Inhalt warten, und jedes Niesen, z B. vom Tabak nebenan, kann sie in die Luft wehen. Zigarettenpapier hat etwas Romantisches; man denkt an ein Café in Tarascon, wo ein brünetter Herr es augenreibend zwischen den Fingern rollt und dabei «Sapristi!» sagt. Manche rollen ihren Rauchbedarf sogar abgewandten Blickes in der Rocktasche. Und neulich hörte ich von einer zynischen Familie starker Raucher: bei denen liegt einfach mitten im Wohnzimmer ein Pack Toilettenpapier — wer rauchen will, nimmt sich ein Blatt und dreht ein Ziegenbeinchen. Aber so weit bin ich noch nicht.

Jetzt greife ich nach dem Stopfer. Er besteht aus einem Ladstock und einer Metallhülse, die länglangs in zwei Hälften aufklappbar ist: man legt den Tabak auf die geöffnete Metallhülse, klappt sie zu, spannt über sie vorne ein Ende des leeren Papierschlauches und schiebt die Tabksfüllung mit dem Ladstock von hinten hinein. Fertig; es ist um eine Zigarette mehr in der Welt.

Allein es ist ein ganzes Drama. Doch zuvor muss ich meinen Stopfer verteidigen. Es gibt nämlich auch andere Stopfermodello: Apparate mit Drehkurbeln wie ein Leierkasten oder auch Metalldosen mit Gummibändern darin, welche die Prozedur durch blosses Auf- und Zuklappen besorgen — aber das sind alles Maschinen, während mein Stopfer ehrliches Werkzeug ist. Den Unterschied zwischen Werkzeug und Maschine hat mir einmal ein genialer Mann erklärt. — Sie meinen, sagte er, das Werkzeug eine Vorstufe der Maschine? Aber sehen Sie denn nicht, dass die Beiden entgegengesetzte Tendenzen haben? Das Werkzeug strebt dem Menschen zu, es will uns Arme schenken und wird dadurch reich — eine beseelte Stradivarius in der Hand eines Paganini. Die Maschine aber strebt vom Menschen fort, denn sie möchte alles alleine machen als ein Automat. Das Ideal der Maschine ist: «Man drückt auf einen Knopf...» — ganz gleich ob nun ein Meister oder ein Trottel drückt; das Ideal des Werkzeugs aber ist der Meister, durch den es Wunder wirkt. Das Werkzeug dient, es macht die Arbeit menschlich, ja es macht uns erst zum Menschen; die Maschine wird bedient, sie macht den Menschen arbeitslos, ja sie macht uns zuletzt zum Automaten. Denn sie ist anfangs Menschenersatz, dann Rivale, und will endlich Ueberwinder werden; das Werkzeug aber lobt den Meister. Wir haben beide geschaffen; aber wissen Sie, was Maschine und Werkzeug eigentlich sind? Sie sind die Alternative des Menschen gegenüber seinem Schöpfer: dienend Gott ähnlich zu werden oder sich von ihm selbständig zu machen in angemasster Gottgleichheit — der Teufel ist ein Automat, der Engel ein Werkzeug Gottes. — Und wie ist Ihnen, fragte ich schüchtern, dieser Gedanke gekommen? — Auf einer Wiese, sagte er, als ich die Heubüschel vom mechanischen Heuwender hochfliegen sah...

Mein Stopfer ist also ein Werkzeug. Schon das Verteilen des Tabaks auf die offene Blechhülse will gekonnt sein; man muss es in den Fingern haben. Er wird hier für seine Bestimmung vorgeschult, in die Form gepresst, gedrillt — er ist ein Zigarettenrekrut und der aufdrückende Ladstock sein Spiess. Und nun kommt der Schub, das eigentliche Stopfen: der Tabak muss ins Leben hinein — er, der Inhalt, in seine bis dato noch leere Begriffshülse. Meine Linke hat hierbei drei Arbeiten zugleich zu tun; sie hält die Blechhülse fest geschlossen, presst zugleich die Papierhülse ans Blech, dass sie abrutscht und stützt sich dabei noch (mit dem kleinen Finger) gegen den Blechhülsen-Vorsprung, damit die ganze Kombination den Anprall des Schubes aushalten kann. Mancher lernt's nie... (Ueberhaupt ist die linke Hand gar nicht so unbegabt; versuche doch, dich mit der Rechten allein des Schnupftuches zu bedienen — sie wird sich dabei recht linkisch anstellen.) Die Rechte aber stösst den Ladstock mutig in die volle Blechhülse, so dass der Tabaksrekrut mit einem Schwung in die neue Papiermontur übersiedelt; er weiss selber nicht, wie ihm geschieht.

Dieser Schub erfordert Mut, Schwung und Zartheit, denn wieviel Unfälle können dabei passieren! Der Tabak kann sich vorzeitig verdicken — du drückst — und plötzlich platz die Papierhülse: ein widerlicher Anblick, wie alles Eingeweide. Oder ein spitzes Tabakstückchen sticht während des Schubes neugierig durchs Papier durch, wie ein Grashalm durch den Schnee — «Guckguck, wie die Welt draussen aussieht!» scheint es zu rufen. Hier heisst es, blitzschnell innehalten, denn sonst schlitzt dir der Aussenseiter das Papier der Länge nach auf, und die Zigarette zieht nicht mehr. Wie so oft im Leben, kann man jetzt mit «brutaler Gewalt» nichts mehr ausrichten, sondern muss sich aufs Manövrieren verlegen. Vorsichtig ziehe ich die halbvolle Blechhülse aus diesem Zigarettenende und führe sie behutsam in das andere, noch schlaffe Schlauchende ein. «Schmeisst's ihn heraus, er brecht mir das Herz!» brüllt die allzu pralle Zigarette; ich aber schleiche leise zur anderen Tür wieder hinein... und stopfe sie dennoch voll. Ich nenne es das Hintenrum-Manöver.

Nun aber soll die Zigarette für das wirkliche Leben widerstandsfähig gemacht werden, denn wie sie jetzt ist, würde sie ihren Daseinsinhalt in alle Winde verstreuen. Sie ist noch zu offen; sie teilt sich allen mit. Also muss man ihre beiden Enden mit dem Ladstock fest zuklopfen und auch noch die Papierendchen stampfend andrücken, dass es ihr die Rede verschlägt. So gewinnt sie Verschlossenheit, Festigkeit und Haltung. Jetzt ist sie fertig; aber nur scheinbar. Denn sie ist vorläufig noch ein Zigaretten-Kalb und seelisch unausgeglichen. Da muss man sich vor dem Anzünden mit den Fingerspitzen vergewissern, ob sie nicht innerlich verdickte Stellen hat, denn dann zieht sie nicht. So laufen auch eine Menge Menschen herum: scheinber komplett mit Scheitel und Bügelfalte, aber im Innern total verstopft — mit Widerspruchswirrsalen, jähen Charakterverhärtungen und seelischen Klumpen. Sie brennen nicht ordentlich, sie haben noch keinen Zug, sie sind ungeniessbar. Hier hilft nichts als die Charaktermassage oder das sogenannte Wuzzeln zwischen den Fingern, um die Zigarette weich, gelockert und harmonisch zu machen. Darum hüte man sich vor ungewuzzelten Menschen. Zwar nennen sie es «Ich bin nun mal so». Charakterstärke, vielleicht sogar unbändigen Stolz — aber sie sind bloss noch nicht gewuzzelt worden.

Und nun, nun endlich kommt der Moment des Anzündens. Was weiss einer, der sie fertig im Laden kauft, davon!... Ein grosser Augenblick, das Stirb und Werde der Zigarette, deren Leben erst im Verglimmen erfüllt ist. Und wie köstlich sie schmeckt — schon deshalb, weil man sie selbst gemacht hat. Sie ist meine Zigarette, mein Erzeugnis, mein Kind — [illegible] begabt!

Langsam brennt sie ihrem Ende entgegen und verwandelt sich [illegible] erstehend in Rauch-Orchideen, [illegible] blauen Dunst, in Träume, in [illegible]le... und in Asche. Sie liegt in [illegible] letzten Zügen, sie will sich verbrennen, doch aus diesem Ende will sie schnöderweise ein Endchen [illegible] nikotin- und gifterfüllter Stummel den das Leben als unbrauchbar auf die Strasse schmeisst. [illegible] noch an Purpurlippen, kommt [illegible] unter die Fussohle und in den Müllkasten, um dort nachzuglimmen. Und nun ist es seltsam, dass jene Menschen, denen es gerade [illegible] ergangen ist, sich ganz leise [illegible] den Müllkästen zu schaffen machen, um dort irgendetwas zu suchen. Eine magische Gewalt zieht die Menschenstummel zu den Tabakstummeln, und sie finden zusammen. So kommt das Endchen [illegible] etlichen Leidensgenossen in [illegible] Pfeife und erlangt dort jenes Ende, welches ihm das Schicksal vorzuenthalten schien — es geht in Trost auf. Und dieser Rauch, Trost der Trostbedürftigen, ist vielleicht der wertvollste.

Es gibt...

Von Gerhart Hauptmann

Es gibt Esel, die tote Adler mit den Zähnen rupfen, um sich in ihren Federn zu wälzen.

Es gibt Männer, die sind ihre eigenen Schulmeister, Pfaffen und Henkersknechte.

Es gibt in der Welt allzuviel geistreichen Schweiss.

Es gibt ein Genie der Oberflächlichkeit.

Es gibt Literaten, die sagen: friss mein Buch und sage, dass es gut schmeckt, oder stirb!

Es gibt Leute, denen der Anstand nicht fehlt — den sie nicht besitzen.

ZWEIERLEI

Eine wegen ihrer Launenhaftigkeit nicht gerade beliebte Kollegin vertraute Adele Sandrock an: «Der Regisseur hat mich seeben gefragt, ob ich ihn heiraten und ob ich ihn glücklich machen will». Mit betontem Interesse fragte Adele: «Ja, und wozu haben Sie sich entschlossen, liebes Kind?»